

Vom Grafenreif des Angbarer Sees

Wie ein Jüngling zum Grafen wurde

FÜRSTENHORT / BURG IBECK. Noch im Mond des Gottes von Recht und Ordnung hatte Fürst Blasius die Entscheidung über die Zukunft der Grafschaft am Angbarer See gefällt. Im Taumel dieser Gewissheit ließ sich Seine Durchlaucht von Burg Fürstenhort nach Rohalsteg kutschieren, von wo er in denkwürdiger Fahrt mit Cantzler Nirwulf und weiteren Getreuen über den See übersetzte, um seinen Schiedsspruch dem künftigen Herren der Grafschaft selbst zu verkünden.

Des Fürsten Wille

Auf die Insel Nispe führte sein Weg, von wo die alte Burg Ibeck weit über den Spiegel des sommerlichen Sees grüßt. Seit Jahrhunderten ist das graue Gemäuer der Stammsitz des Hauses derer vom See, die der einst gar Grafen waren, diesen Titel jedoch an das Haus Falkenhag verloren. Auch diese lange Tradition mag den guten Fürsten dazu bewogen haben, hier auf die Suche nach einem würdigen Grafen zu gehen – mehr jedoch die heldenhafte Tat des Junkers Nottel vom See, der den Großmut gräflichen Blutes bewies, indem er, während der Flammenaar Angbar in Brand setzte, gemeinsam mit Thronwig von Bregelsaum-Bodrin den Fürstenkel aus dem lodernnden Schloss Thalesia retten wollte und da-

bei ein Opfer des Alagrimm wurde.

Der Hausherr Ernst vom See, Nottels Vater und Oberhaupt des ehrwürdigen Geschlechtes, war gerade dabei, mit eigener Hand den verblassten Anstrich eines Fensterladens zu erneuern, als er des Fürsten ansichtig wurde. Eilig

gnädig und gestand, dass es ihn freue, wenn seine Vasallen noch selbst so tüchtig anpacken könnten – zumal die Burg wahrlich Erneuerung brauche. Tatsächlich sprach der Fürst einmal mehr wahr, denn Ibeck hatte sichtlich schon bessere Tage gesehen – was die peinliche Berührung des Junkers

trotz der Schlichtheit des Mahles, nicht ausschlug.

Im Rahmen des kleinen Schmauses versammelte sich nun endlich die ansässige Familie, neben Ermsts Gemahlin Ilma auch dessen Enkelkinder, die er nach dem Tod des Sohnes in seine Obhut nahm: zum einen Nioppe, ein aufgewecktes Mädchen von neun Jahren, zum andern der 13-jährige Wilbur. Während des Essens musterte der Fürst vor allem letzteren mit funkelndem Blick und mildem Lächeln. Schließlich wand er sich an den Jungen: „Du weißt, dass Dein Vater ein großer Held war, nicht wahr?“

Etwas überrascht, vom hohen Gast angesprochen zu werden, entgegnete dieser scheu: „Mein Großvater hat mir erzählt, wie er in Angbar gegen den Feuervogel kämpfte.“

Fürst Blasius nickte bedächtig: „Ja, sein wackeres Herz wollte Unseren Enkelsohn retten – doch das bittere Schicksal wollte es anders. Dennoch wollen wir die Finsternis letztlich nicht siegen lassen – denn auch Gutes haben wir aus diesem Geschehnis gewonnen... wir haben wahre Treue und Heldenmut gesehen. Genau das brauchen wir in unseren Tagen. Euer Vater wäre ein guter Graf geworden.“

Die gesamte Familie derer vom See blickte überrascht auf bei diesen Worten, einzig Wilburs Blick blieb in Trauer gesenkt, während der Fürst fort-



Der neue Graf: Wilbur Arbelius vom See

nahm der alte Junker die Handwerksschürze ab und verbeugte sich vor dem unerwarteten hohen Gast. Dieser jedoch lachte

nicht schmäler. Hurtig ließ er die Magd sein bestes Bier, Brot und Wurst bringen – eine Einladung, die Seine Durchlaucht,



fuhr: „Du weißt, werter Junker Wilbur, wer nach dessen Ende Nachfolger Deines Vaters geworden wäre?“

Nach einem kurzen Moment des Nachdenkens sah nun auch Wilbur auf und öffnete die rehbraunen Augen weit.

Erneut nickte der Fürst lächelnd: „Ich sehe, wir verstehen uns. Ganz recht, du selbst wärst auserkoren, die Grafschaft zu führen... und genau zu diesem Anlass wünsche ich, dass wir am zweiten Tag im Traviamond, dem vierzehnten Tsatag des jungen Junkers Wilbur, aufs Neue just an dieser Stelle zusammenfinden.“ So sprach der Landsvater, erhob sich, dankte für die Speisen und ließ Taten folgen.

Des Festtags Gäste

Am besagten 2. Travia herrschte buntes Treiben auf der Insel im Seegrund. Die spätsommerliche Sonne fiel gnädig auf die sich langsam verfärbende Blätterpracht. Die vergangenen Wochen waren eifrig dazu genutzt worden, das honorige Gemäuer der Burg, so gut es ging, herzurichten. Alte Schmuckfahnen mit dem Wappen derer vom See wurden entmottet und aufgezogen, bunte Bänder gespannt und Türangeln geschmiert. Auf so mancher Bank mag man schon zu eslamidischen Zeiten gegessen haben.

Ein sichtlich vor Stolz nahezu berstender Junker Ermst wieselte trotz seines hohen Alters unermüdlich zwischen den Festtagstafeln umher, gab letzte Anweisungen und begrüßte die nach und nach eintreffenden Gäste. Dank der getreulichen Aufzeichnungen des Familienoberhauptes konnten nicht nur gute Freunde wie Vogt Roban von Treublatt (ein Jugendfreund des Junkers), sondern selbst entlegen wohnende Mitglieder der in alle Winde verstreuten Familie zu diesem denkwürdigen Ereignis eingeladen werden: Das Haus würde in den Kreis der Grafen zurückkehren, in den sie bereits von den Tagen Fürst Bernfreds bis zu jenen Holdwins gehört hatten.

Viele von nah und fern waren gekommen: aus Thürstein die Gardereiterin Vana vom See, der Rohalssteger Vogt Angbart von Salzmarken-See, der junge Schlachtreiter Wilbur Cuperian vom See, aus Albenhus der weitgefahrene Kapitän Heriad vom See, Junker Ermsts Schwester Vrinege – die heute ebenfalls im Hinterkosch lebt, eine alte Weißmagerin aus Gareth namens Nale vom See, selbst ehrwürdige Geweihte wie der Hesindegeweihte Hetter vom See aus dem nostrischen Salza oder gar die Lichthüterin des Praiostempels von Ferdok, Francala von See-Salmingen. Zuletzt kam

der Mundschenk des Nordmärker Herzogs, Valpo G. vom See, aus Elenvina und führte guten Wein mit sich, um dem Fest weiteren Glanz zu verleihen.

Des Gästereigens Höhepunkt

Schließlich war es soweit – Fanfarenklang war weit über den See zu hören. Das Nahen

Maga Nale mit einem bunten Lichterspiel auf der frisch geweißten Mauer des Bergfriedes. Es waren offenbar Szenen aus der Geschichte der Grafschaft, die sie als bewegte Zauberbilder an die Wand warf: Von Baduars Knappen Nandian, den mächtigen Seneschalken, dem Wirken Rohals, der Treue Jörchs von Falkenhag...

Die Anwesenden betrachteten die stummen Bilder ge-



Fanfarenklang verkündete die Ankunft des Fürsten

des Fürsten kündigte sich an und eine winkende Menschenmenge begrüßte ihn vom Ufer Nispes als sein Boot anlegte. Mit ihm waren unter anderem Erbprinz Anshold und Nadyana und Graf Jallik gekommen.

Zeitgleich traf die Prinzessin Iralda von Schetzeneck ein, die auf dem Weg zu den Feierlichkeiten Ruhe und Einkehr im Kloster der drei barmherzigen Schwestern zu Görmel gefunden hatte – weshalb man ihr die Trauer und Strapazen der letzten Monde kaum anmerkte.

Graf Growin ließ sich indes entschuldigen, hielten ihn doch dringliche Vorbereitungen der Feierlichkeiten zu seinem Silberjubiläum von der Fahrt auf die Insel im Angbarer See fern, doch entsandte er seine allerherzlichsten Wünsche und einige Fässer bestes Ferdoker.

Als die hohen Gäste an Burg Ibeck ankamen, warteten zur Begrüßung nicht nur die Hausherrn mit dem Travia-schluck, sondern auch die

bannt, doch auch mit einem Schauer vor dieser magischen Kunst, in deren Vorführung offenbar selbst Junker Ermst nicht vorab eingeweiht worden war. Die Überraschung steigerte sich noch, als man den Grafen Orsino zu sehen bekam, wie er in jungen Jahren am Gareth Hof weilte. Stolz und elegant, wie man ihn seit jeher kannte, schritt er durch einen kleinen Tempel des Firun, an seine Seite trat eine Dame, edel zwar, doch den Anwesenden unbekannt. Welch ungläubiges Erstaunen ergriff die Reihen, als sie den Grafen Orsino betrachten konnten, wie er diese Dame ehelichte. Als die angebliche Gräfin im nächsten Moment gemeinsam mit Orsino mit einem Kind zu sehen war, brach sich die Unruhe vollends Bahn: „Was zeigt Ihr da für dumme Lügen, Zaubereib? Graf Orsino war niemals verheiratet und ohne ehelichen Erben!“, fuhr Junker Ermst die Maga an. Diese entgegnete

Inhalt dieser Ausgabe

Der Grafenreif vom Angbarer See	1
Wilbur Arbelius vom See	3
Wie das Haus vom See zum ersten Mal die Grafenwürde	4
Denkwürdige Krönungsfeier zu Schetzeneck	5
Nachwuchs im Hause Sighelms Halm	5
Friede unterm Hirschenbanner	7
Lehenslücken geschlossen	8
Erdbeben erschüttert den Amboss	11
Höllenschlund fordert neue Opfer	11
Auf dem Zwölfegang: Travia	12
Lied: Der Sängereit zu Trallik	14
Die vier ehernen Regeln der Gastfreundschaft	15
Geheimnisvoller Zug der Golgariten nach Garrensand	17
Gerruner Schneckenfluch ein normales Ereignis?	17
Heldenherz	18
Gedicht: Heldenherz	19



dreist, mit ausgestrecktem Arm in die Menge zeigend: „Da irrt Ihr Euch, Junker – ihr alle irrt euch, und auch der Fürst ist blind!“ Als Folge dieser Worte ergriffen aufmerksame Recken die Zauberin und hinderten sie an bösem Zauber, doch ihre lästerliche Zunge fuhr fort: „Die Edeldame Daria von Gareth war seine angetraute Frau, und Gelphart von Falkenhag ist sein rechtmäßiger Sohn und Erbel!“

Schon wollte der erboste Junker Ermst die Störenfriedin abführen lassen, da gebot Cantzler Nirwulf für einen Moment Einhalt: „Warum wussten wir von alledem nichts? Gibt es Zeugen für die Worte, die ihr da sprecht? Wo ist die Edeldame nun?“

Da senkte Nale vom See den Blick: „Orsino war damals noch kein Graf, er schloss den Traviabund heimlich, weil er den Zorn seines Vaters fürchtete, wenn dieser erführe, dass seine Braut eine einfache Edle sei. Wie gut Orsino daran tat, erwies sich ein Jahr danach – als Graf Praiodan von Falkenhag tatsächlich von der verschwiegene Ehe erfuhr. Er ließ die Braut und fast alle Zeugen der Trauung ergreifen und heimlich hinrichten. Von Orsinos Sohn jedoch erfuhr der alte Graf nie – dieser lebte in der Obhut der letzten überlebenden Zeugin dieser Geschehnisse... und diese steht vor euch!“

Nun, da man selbst dem frommen Grafen Praiodan,

den man doch weithin als den Gerechten rühmt, derart Böses zusprach, wollte keiner der Anwesenden noch ein Wort des Lasterweibes vernehmen – zu offensichtlich waren diese Worte fern der Wahrheit. Ohne weitere Verzögerung führte man sie ab und warf sie in den Kerker der Burg. Ebenso wie ihre Zauberbilder, so war selbst der Name der Magierin gelogen, wie man bei der anschließenden Befragung durch Vogt Roban von Treublatt erfuhr – die wahre Nale vom See war unter den ungenannten Opfern der Schlacht in den Wolken, die falsche Nale hatte sich kurzerhand deren Identität zu Eigen gemacht, um zu dem Feste erscheinen und die Lügenbilder verbreiten

zu können. In Wahrheit war die Maga eine Gefährtin Gelpharts namens Alrike – von einfachem Blute.

Des alten Reifes neuer Träger

Wie gut, dass der künftige Graf von alledem nichts miterleben musste. Dieser war derweil von Zofen hergerichtet und angekleidet worden. Als Wilbur vom See in blauem Samtrock die Stufen hinab stieg, war die Aufregung vergessen. Wenig war noch vom verspielten Knaben mit zerzaustem Haar und ererbter Kleidung geblieben – der Blick der Anwesenden fiel auf einen jungen Herren, bereit für die Zeremonie, die am Ufer jenes Sees stattfinden sollte, welcher der Grafschaft ihren Namen gab.

Den Geheimen Greven Bibrosch und Bromul oblag die Ehre, den güldenen Grafenreif und den aquamarinbesetzten Nandiansring¹ voran zu tragen. Die Angroschimbrüder waren seit Jörchs Tagen getreue Verwalter und Stellvertreter der Grafen am Angbarer See, dies jedoch sollte ihre letzte Handlung in diesem Amte sein – denn beide sahen die Zeit gekommen sich zurückzuziehen.

Einleitend erzählte Baron Wolfhardt von der Wiesen von Oberangbar die Legende von der Belehnung von Foldan vom See, dem ersten Grafen dieses Geschlechtes. Der Fürst führte die Worte fort, erinnerte an die ruhmreiche Geschichte der Seegrafschaft und hob die Verdienste des Hauses vom See hervor, das nun wieder seine alte Würde erlange – ehe der junge Wilbur endlich hervortreten durfte, seinen Eid sprach und mit den Insignien seines Amtes versehen ward. Die Grafschaft hatte ihren neuen Herren, das Reich seinen jüngsten Grafen. All dies wurde getreulich auf einer mitgebrachten Steintafel festgehalten von Meister Himrig, dem Registrargreven.

Wilbur Arbelius vom See

Wilbur Arbelius vom See wurde am 2. Travia 1015 auf Ibeck, der Stammburg seines Geschlechtes, geboren. Niemand konnte ahnen, dass er 14 Jahre später das längst verloren geglaubte Erbe seiner Vorfahren antreten und Graf werden würde. So verlebte er zunächst eine sorglose Kindheit auf der beschaulichen Insel Nispe im Angbarer See und den Landen umher.

Sein großes Herz bewies er schon früh, als er im Alter von vier Jahren mit seinem Vater eine Koschammernzucht in Lutzenstrand besuchte: Während Nottel vom See Verhandlungen mit der Züchterin führte, betrachtete der Knabe die in große Käfige gesperrten Vögel gebannt und lauschte ihren Melodien. Bald dauerten ihn die Tiere, er öffnete eine Klappe und entließ sie in die Freiheit – was die kurz darauf zurückkehrende Hausherrin wenig erfreute und den Vater so manches gute Goldstück kostete.

Im folgenden Sommer wurde Wilburs Schwester Niopie geboren, mit der ihn bis heute ein Band enger Vertrautheit verbindet. Dies mag auch daran liegen, dass sie gemeinsam schlimme Tage verleben mussten – die mit dem tragischen Tod der gemeinsamen Mutter Elida während eines Reitausfluges begannen.

Es mag an dieser tragischen Geschichte liegen, dass Wilbur (im Gegensatz zu seinem namensgleichen älteren Vetter Wilbur Cupe-rian vom See) keine ritterliche Ausbildung

genoss. Sein Großvater Ermst soll mit dem zehnjährigen Burschen gar beim Ritter von Steenback mit dem Wunsch, ihn in Knappenschaft geben zu wollen, vorstellig geworden sein. Ein kurzer Blick und ein kleines Probegefecht des alten Ritters Stordan mit dem schüchternen Jungen sollen jedoch gereicht haben, dass dieser dieses Ansinnen ablehnte. „Aus dem Burschen wird nie ein rechter Krieger“, sollen seine Worte gewesen sein.

Tatsächlich war Wilbur schon früh eher den Musen zugetan, zeichnete gern, lauschte alten Sagen und Weisen, liebte auch die heimische Küche. Sein Vater indes war nicht gram, hielt er doch bekanntermaßen wenig von Waffenhändel und Schwerterklang. Lieber fuhr er mit seiner Jacht über den Angbarer See oder durchwanderte die Natur an den Ufern – Ausflüge, auf denen ihn Wilbur und Niopie oft begleiteten.

Dass Nottel vom See dennoch ein rechtes Heldenherz besaß, bewies er bekanntermaßen zuletzt bei der Schlacht von Angbar, als er dem drohenden Alagrimm trotzte und gemeinsam mit Thronwig von Bregelsaumbodrin den Fürstenenkel Holduin-Hal aus dem brennenden Schloss Thalesia rettete – letztlich aber doch im Feuer des Flammenaars ums Leben kam. Für diese große Tat wird nun letztlich Wilbur, an des Vaters Statt, den Titel eines Grafen der Hügellande von Angbarer See und Schetzeneck tragen.



Des Sees schönste Schiffe

Der Abend dämmerte bereits in feierlich rotem Schein über dem See, als ein reich verzierter, flacher Seekahn mit dem poetischen Namen „Silbernacht“ anlegte – ein eigens hergerichteter Exempler der Kaiserlichen Lustflotte von Bardo und Cella. Das Schiff war ein wahrlich eindrucksvolles Ehrengeschenk als Zeichen der Anerkennung durch die neue Kaiserin. Kein geringeres als das Haus Falkenhag wartete an Bord, um den neuen Grafen in das Schloss Grauensee zu geleiten und ihrer Zustimmung Ausdruck zu verleihen. Vorbei all die unkoscheren Gerüchte, die über Neid im bisherigen Grafengeschlechte oder gar von einer bevorstehenden Fehde schwätzten.

Alt-Gräfin Ulide von Falkenhag, letzte Gemahlin des einstigen Grafen Praiodan, geleitete, gemeinsam mit ihrem Sohn, dem fürstlichen Herold Hernobert und Stiefsohn Vol-

tan (der dem Bergkönig von Koschim das Leben rettete), den neuen Grafen, den Fürsten und weitere Honoratioren an Bord. Einzig Voltans Sohn Bohemund weilte in der Ferne.

Welch prächtiger Anblick bot sich, als das wohl schönste Schiff des gesamten Sees, mit Lichtern geschmückt, loslegte. Sein Schein wurde am Ufer tausendfach erwidert, denn mehr und mehr Boote stachen von dort in See. Auf ihrem Weg zum Grafenschloss Grauensee, der künftigen Residenz und Wohnstatt Wilburs, wollten die braven Seebürger ihren neuen Lehensherren begleiten. Wohl hunderte Fischerboote aller Größen, geschmückte Fährlöfse und Jachten von Adligen fuhrten laternenbehangen an seiner Seite. Ein Anblick, der Wilbur sichtlich rührte – wohl auch, weil er in diesem Moment erstmals die Liebe seiner Untertanen verspürte und ahnte, welch großes – aber auch schönes – Amt er künftig tragen würde. Freudestrahlend stand er auf und winkte seinem

braven Volk zu. Doch wehe, just in diesem Moment näherte sich eine Jacht längsseits des Rumpfes in schneller Fahrt, an Bord stand ein stattlicher Recke in poliertem Kettenhemd – bei sich Schwert und Armbrust, neben sich eine Gruppe zwielichtiger Gestalten, darunter ein Thorwaler, eine Elfe und ein Zwerg des Brillantvolkes, die nicht minder bewaffnet waren.

„Das ist er, Gelphart, der falsche Falkenhag! Schützt Fürst und Grafen!“, rief Meister Grimmbart, der Profoß der fürstlichen Leibgarde, denn er hatte den Burschen schon vor Wochen auf Burg Fürstehort gesehen und daran gehindert, seine Lügengeschichte dem Fürsten vorzutragen. Der selbsternannte Grafensohn blickte den wackeren Zwerg grimmig an und zog sein Schwert, als der Profoss den Befehl gab, den Betrüger zu verfolgen. Cantzler Nirwulf mochte in diesem Moment an den Anschlag auf sein Leben im Rahjamond 1020 BF gedacht haben, der doch ebenfalls von einer vorbeifahrenden Jacht² aus verübt worden war. Als auch Gelpharts Gefährten ihre Waffen zogen, die Elfe gar einen Bogen spannte, reagierte der Magus Voltan voller Geistesgegenwart – ein gewaltiger Feuerstrahl zerriss die Nachtschwärze und brannte der Jacht ein Leck in den Bug, ließ es unweigerlich sinken. Durch diese Ablenkung war es den Garde-Greven ein Leichtes, von Bord zu Bord zu springen und die Schurken dingfest zu machen³.

Des Grafen Schloss

So erreichte man aufgewühlt, aber unbeschadet doch noch das stolze Schloss Grauensee. Alle wussten wohl, dass sie dies nicht zuletzt Voltan von Falkenhag zu verdanken hatten. So auch Graf Wilbur, der nach Rücksprache mit seinem Großvater fast schüchtern an den Magus herantrat.

„Dieses Schloss war lange die Heimat von Euch und Eurer Familie. Lange hat das Haus Falkenhag den Titel des Grafen getragen und viel Erfahrung gesammelt. Wollt Ihr nicht in diesen Räumlichkeiten bleiben und mir als Truchsess zur Seite stehen?“

Da zögerte der sichtlich überraschte Voltan nur kurz, ehe er sich demutsvoll vor seinem neuen Herren tief verbeugte: „Gerne wollen wir Eurem Wunsch entsprechen und an Eurer Seite dienen. Habt Dank, Hochwohlgeboren!“

Nicht nur der Fürst war froh ob dieser versöhnlichen Geste zwischen altem und neuem Grafenhaus, garantiert sie doch gleichzeitig eine Bewahrung der bewährten Erfahrung und einen reibungslosen Übergang in Frieden. Freue Dich, Land am Angbarer See, ob dieses Grafen, der schon in so jungen Tagen so viel Weitsicht und Klugheit beweist.

Wie das Haus vom See zum ersten Mal zur Grafenwürde kam

Einst erblickte Fürst Bernfred die schöne Jungfer Birsell von Ibeck und entbrannte in heißer Liebe zu ihr. Keine Ruhe finde er mehr am Tage, keinen Schlummer in der Nacht, so sprach der Fürst, bevor er sie nicht als seine Braut heimführe. Und als er in prächtigem Zuge nach Ibeck fuhr, um Birsell zu freien, da mag die Jungfer mit leuchtenden Augen von den Zinnen herab den ebenso stattlichen wie edlen Helden erblickt haben. Doch ihr Vater Gobrom erwiderte dem fürstlichen Freier, er könne seine Tochter nicht zur Ehe geben, stamme doch der Werber aus dem ältesten und ehrwürdigsten Fürstenhause, sie aber sei nur eines armen Ritters Kind.

Manche sagen nun, der Fürst sei blind vor Liebe gewesen; andere meinen, er habe die Worte des alten Fuchses wohl durchschaut, ihm aber diesen Streich nicht übel genommen; in jedem Falle erhob er Birsells Bruder Foldan zum Vogte der Grafschaft Angbarer See, wodurch die Jungfer würdig ward, einem Fürsten die Hand zum Traviabund zu reichen. Den echten Grafentitel erhielt das Haus jedoch erst ein halbes Jahrhundert später von Fürst Halmdahl dem Keiler.

Karolus Linneger

¹ Nandian war der Knappe Baduars und erste Graf vom Angbarer See. Es heißt, der sagenumwobene Ring selbst sei ein Geschenk des Heiligen Fürsten Baduar.

² Pikanterweise wurde der damalige Anschlag von jener Jacht aus verübt, die dem Junker Nottel vom See (Vater des jetzigen Grafen Wilbur) zuvor entwendet worden war. So schloss sich gewissermaßen ein merkwürdiger Kreis.

³ Die Frechheit des Attentäters gipfelte noch darin, dass er ungeniert beteuerte, dem Fürsten lediglich Beweise für seine hohe Abkunft hätte zeigen zu wollen, die in einer Truhe an Deck der Jacht lagen. Der dreiste wusste sehr wohl, dass zum Zeitpunkt dieser Behauptung die Jacht selbst bereits versunken war und niemand mehr diese Heuchelei entlarven konnte. Doch waren dies die letzten Unwahrheiten, die man seither von dem Betrüger vernahm. Man sagt, der junge Graf ließ Gelphart und seine Gefährten, wie auch die Magierin Alrike, in den Kerker von Schloss Grauensee sperren und mittlerweile auf Anraten seines Truchsess abseits der Öffentlichkeit aufknüpfen, auf dass keines ihrer Lügenworte mehr in die brave Bürgerschaft dringe.

Losiane Misthügel



Herr zweier Grafschaften

Denkwürdige Krönungsfeier zu Schetzeneck



„Da ritt die Herrin Hamvide mit ihren Gethrewen hinauf zum Berge im Ammerngrunde jennseyts des Sylbrigen Sees, von wo man hinyber gen Ferdok sehen konnt, stellte sich auf den hoechesten Steynn und rief mit festem Blick gen Ferdok: „Nimmermehr solle diesz Landt jenseyts des Groszen Flusses geknechtet werdt von den selpstuichtigen und streytlüisternen Graffen von Ferdok¹. Nimmermehr sulle eyn Tropfen Blut der unsrigen mehr flieszen in deren Namen undt fuir deren Kriege. Wir wullen Ruh undt Friede undt Trewe zum Koscherlandt, allezeyt.“

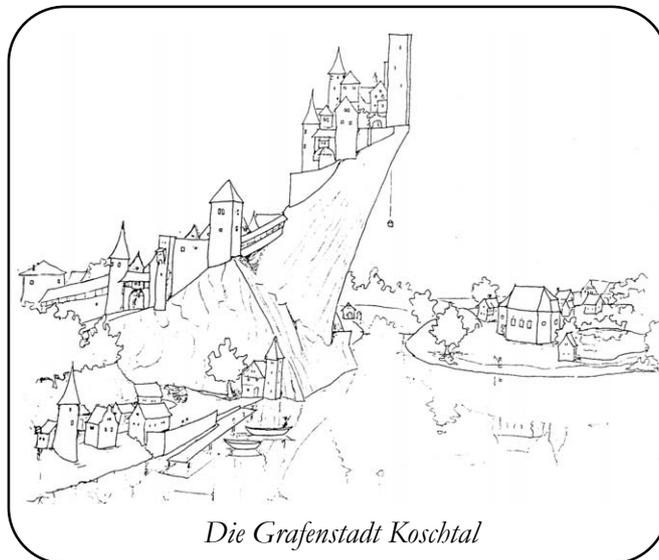
Undt dass Lycht der auffgehenden Sonn liesz ihr schoenes Antlitz hell erstrahlen als sie diesz sprach, undt die tausend Ammeren im Thal sangen ihr schoenstes Liedt, undt die Gethrewen aus allen Landten von jenseyts des Groszen Flusses riefen: „Hamvide, du Schoene, du sollst unsre Graeffin seyn! Dir schworen wir gethrew bisz ins Grab.““

Erläuterungstafel eines Reliefs von der legendären Gründung der Grafschaft Schetzeneck im Jahr 243 BF, so zu sehen im Innenhof der Koschtaler Grafenburg Götterzahl.

Seit jenen Tagen versammelten sich alle Nachfolgerinnen der ersten Gräfin Hamvide mit ihren Getreuen an just jenem Grafenstein, um dort ihr Amt anzutreten, den Treueschwur ihrer Vasallen zu empfangen und meist auch tüchtig zu feiern².

Nun, am 12. Travia des Götterlaufes 1029 BF, sollte es wieder soweit sein: Iralda Mechtessa von Bodrin, das älteste und einzige lebende Kind

des Grafen Helkor, würde kommen, um das Amt ihres Vaters anzutreten. Längst waren auf dem Hügel unweit von Koschtal Zelte errichtet worden, in und zwischen denen man eifrig den Festtagsschmaus vorbereitete, Fässer stapelte und Krüge putzte. Auch die versammelten Adeli-



Die Grafenstadt Koschtal

gen des Landes hatten ihre bunten Zelte errichtet, denen man ansah, dass sie schon an vielen Turnierplätzen gestanden hatten. Wahrlich, es herrschte Vorfreude auf dem gesamten Platz. Auch wenn Iraldas Äußeres wohl das Gegenteil der als wunderschön gerühmten Hamvide sein mochte, so gilt sie doch als gutherzig und fromm. Überall erzählte man in mitfühlendem Ton, wie sehr sie das geheimnisvolle Verschwinden ihres Vaters Helkor traf, mehr noch, wie sorgsam sie ihren geliebten Gatten Thronwig pflegte. Er hatte das Feuer des Alagrimm durch einen Sturz in den Angbarer See wohl überlebt, doch grausam waren die Bradwunden. Nach mondelanger Sieche, während der Iralda noch hoffte, erlösten die Götter ihn

am Tag des Schwurs von seinem Leiden, in den Armen seiner schwangeren Frau. Wahrlich, sie würde eine gute Gräfin sein!

So war es weniger Mitleid, das in den Gesichtern der Anwesenden zu lesen war, als die Prinzessin schließlich durch

Seite zwei weitere stolze Ritter als Ehrengelcit.

Kein Geringerer als Prinz Frankward, der Sohn des Herzogs der Nordmarken, stieg da von seinem Ross, verbeugte sich kurz vor dem Fürsten und wandte sich sodann an Iralda und die Menge: „Verzeiht die kleine Störung dieser Zeremonie, doch ich wollte sie keineswegs versäumen. Mehr noch, ich möchte sie mit einer freudigen Ankündigung in noch hellerem Licht erstrahlen lassen. Vor etwas über zwei Götterläufen stritten Wir im finalen Gestech gegen Euren späteren Gemahl Thronwig um Eure Hand, werte Prinzessin. Wie umstritten die Umstände von Sieg und Niederlage auch waren, so gab ich doch letztlich dem Herren von Bregelsaum den Vortritt. Bedeutsam waren die Worte, welche Euer ehrenwerter Herr Vater Graf Helkor, möge Boron ihm gnädig sein, in diesem Moment zu mir sprach: „Ihr habt tapfer gestritten – Wir versprechen, Euch soll die Hand meiner Tochter gehören, wenn Herr Thronwig dereinst nicht mehr unter uns weilt.““

Noch ehe die verblüffte Prinzessin ihrem zweifelnden Blick Worte folgen lassen konnte, fuhr der Herzogensohn fort: „Meine Begleiter hier, beides Edle aus Eurer Grafschaft und Männer von makellosem Leumund, waren dabei, als der Graf dieses Versprechen gab.“ Auf einen Wink traten die Schetzenecker Ritter Trest von Vardock und Bolzbold von Rüpehn vor und bestätigten in knappen Worten das eben Gesagte.⁴

Just in diesem Augenblick brach ein stolzer Reiter in schillernder Rüstung auf einem makellosen Elenviner Schimmel durch die Reihen, an seiner

Lauten Gemurmel erklang Lunter den Zeugen dieses Ereignisses, das erst langsam wieder nachließ, als Frankward



mit triumphierenden Lächeln vor Iralda das Knie beugte: „So frage ich Euch, wollt Ihr, dem Wunsch und Willen Eures Vaters entsprechend, meine Frau werden?“

In den Augen Prinzessin Iraldas wichen Verblüffung und Widerwillen einem aufflackernden Feuer, als sie sprach: „Wenn Ihr mir diese heilige Frage stellt, Prinz Frankward, so seht mich an und sagt mir: Würdet Ihr meine Hand auch nehmen, wenn ich niemals Gräfin werden würde?“

Frankward, der es bisher allem Anschein nach vermeiden hatte, in das Gesicht der Grafentochter zu blicken, sah sie mit großen Augen an. Sein Mund öffnete sich, doch seine Zunge schien am Gaumen zu kleben, seine Kehle völlig trocken zu sein.

Kurz war der Moment des Zögerns, doch viel zu lange für eine Entgegnung auf diese Frage. Iralda erlöste den Prinzen, indem sie erneut das Wort erhob: „Eure Antwort ist ohnehin gleichgültig, denn mein Herz gehört Thronwig und es ist kein Platz für einen Zweiten.“ Dann ging sie zu Truchsess Garubald, nahm behutsam den Grafenreif und schritt damit vor Graf Wilbur vom See, der sie erstaunt ansah. „Eher werde ich einfache Geweihte der Peraine im Dreischwesterkloster von Górmel, als Gräfin unter Frankward im Schetzeneck. So bitte ich Euch, als Sohn des letzten Freundes meines geliebten Mannes Thronwig, die Ehre der Grafenwürde für mich tragen.“

Da entbrannte Jubel in den Reihen der Schetzenecker, und auch der gute Fürst nickte, trat vor und nahm den Grafenreif feierlich in seine Hände. „Hiermit erhebe ich Euch, Wilbur vom See, auch zum Herren der Schetzenecker Lande. So sei Euer Titel fürderhin jener des gemeinsamen Grafen der Hügellande von Angbarer See und Schetzeneck. Mögt Ihr, als

Unser Vasall, weise und wacker unter dem Segen der Göttern, zum Wohl des Koscherlandes und des Reiches regieren!“, waren seine Worte, als er den schlichten bläulich-silbernen Ring über den goldenen Reif der Seegrafschaft auf dem Haupt des Jünglings legte und sich beide Zeichen der Hoheit fast wundersam ineinander fügten⁵.

Der nordmärkische Prinz aber stieg wutschnaubend auf sein Ross und ritt davon. Der Klang der Freudenrufe der Schetzenecker, die ihren neuen Grafen Wilbur am Grafenstein hochleben ließen, mögen ihn noch weit ins Tal begleitet haben.

¹ Zu jenen Tagen herrschten die schwachen Salminger Grafen über die Grafschaft Ferdok, die damals noch alle Gebiete südlich des Angbarer Sees umfasste. Einzelne Geschlechter stritten gegeneinander um die Grafenwürde und forderten auch unter den späteren Schetzeneckern hohen Blutzoll, während das Landvolk immer mehr verarmte. In den schwer erreich- und regierbaren Gebieten jenseits des Großen Fluss-

ses waren diese Zustände gar so schlimm, dass sich die dortigen Edlen schließlich erhoben und eine eigene Grafschaft Schetzeneck ausriefen. Seneschalkin Vieska II., die damals den Kosch regierte, erkannte die Grafschaft noch im selben Jahr an, waren doch auch ihr die Verhältnisse im Ferdoker Land ein Dorn im Auge. Es erwies sich als weise Entscheidung, gewannen der Kosch und das Fürstenhaus mit Gräfin Hamvide und ihren Nachkommen doch eine treue Stütze, die erst 915 BF mit dem Aussterben der Erblinie im Kampf gegen Porquid ein Ende fand.

² Alleine in der Zeit nach Porquids Machtergreifung, als die ‚Verschwörerbarone‘ das Land unsicher machten, soll an jenem Grafenstein statt süffigem Bier bitteres Blut geflossen sein.

³ Graf Growin wohnte auf ausdrücklichen Wunsch Iraldas der Zeremonie bei, bei der ursprünglich die einst ungeliebten Ferdoker Grafen ausdrücklich nicht teilnehmen durften – eine deutliche Geste der Versöhnung.

⁴ Nach den Worten einer Koschtaler Bürgertochter, die zu jener Zeit am Grafenhof diente, sprach Graf Helkor die besagten Worte als Antwort auf einen lautstarken Protest des Prinzen Frankward, der eine Wiederholung des finalen Lanzenganges forderte. Gemäß ihrer Aussage lauteten sie wörtlich: ‚Ihr habt tapfer gestritten, doch Ihr habt verloren.



Aber grämt Euch nicht, Ihr könnt die Hand meiner Tochter ja noch bekommen, wenn Herr Thronwig dereinst nicht mehr unter uns weilt.⁷ Und er sprach diese Worte angeblich mit ungewohnt spöttischem Unterton.

⁵ Ein sichtlich vergnügter Oberster Richter der Hügelszwerge und Koscher Cantzler Nirwulf sollte noch am selben Abend trefflich in seinem Trinkspruch sagen: „Nun wächst zusammen, was zusammengehört. So wie die Kernlande der Koscher Erzzwerge in Wengenholm und jene der Koscher Ambosswzerge im Ferdokschen, so sind nun endlich auch die Kernlande der Hügelszwerge unter einem menschlichen Grafen vereint. Mögen Angroschim und Menschen auch weiterhin und für immerdar in guter Nachbarschaft und Freundschaft einander beistehen. Dür Koschima Borod egral!“

Losiane Misthügel



Von Isa gesegnet Nachwuchs im Hause Sighelms Halm



ELENVINA. Wie aus dem Sitz der Reichsverwaltung verlautet, hat dort die edle Frau Ulinai aus dem Hause Weyringhaus-Rabemund ein Mädchen geboren. Das Töchterchen trägt den Namen Praidane Lorainai Barnhelmine und ist das erste Kind des stolzen Vaters Duridan von Sighelms Halm.

Patzen des Mädchens sind sein Großvater, Burgraf Oldebor von der Raulsmark, sowie kein geringerer als Erbprinz Anshold vom Eberstamm. Der Erbprinz, welcher nach dem schmerzhaften Verlust seines Erstgeborenen seine Residenz Erlenschloss nicht verlassen hat, ließ gleichwohl durch seine Muhme Thalia von Eberstamm-Weidenhag die besten Glück- und Segenswünsche für die junge Familie ausrichten.

Herr Duridan, bis vor kurzem Cantzler seiner Durchlaucht, weilt seit dem Reichscongress als fürstlicher Sondergesandter

zu Elenvina und gilt zugleich als rechte Hand von Frau Thalia, die dort mit den kümmerlichen Resten ihres Stabes die Kassen des Reiches verwaltet. Er kennt die Schatzmeisterei aus seiner Garether Zeit als Offizier der Schatzgarde und Knappe des nachmaligen Reichstruchsessens Orsino von Falkenhag.

Der Fortbestand des Hauses Sighelms scheint somit gesichert. Die Zweige des Geschlechts von altem markherrlichem Blut waren in der jüngsten Vergangenheit arg ausgedünnt, doch ist Herr Duridans Vetter, Baron Kordan von Geistmark, seit geraumer Zeit bereits zwiefacher Vater. Zugleich missfallen – so hört man es zuwenigst aus dem Ferdokschen – manch koscher Edlen die Bande, welche das Haus Sighelms Halm nunmehr an Rommily und Elenvina binden.

Stitus Fegerson



Friede unterm Hirschenbanner

Vom weisen Ratschluss des Fürstenrates zu Nadoret



BARONIE NADORET. Nach den Krönungsfeierlichkeiten zu Koschtal schickten sich die hohen Gäste an gen Ferdok zu reisen, um an der Seite des treuen Grafen Growin dessen Silbernes Thronjubiläum zu begießen. Ihr Weg führte unweigerlich durch Nadoret.

Es schien, als hätte man die Ankunft Seiner Durchlaucht und der Grafen bereits sehlich erwartet, denn als die herrschaftlichen Kutschen im Abendlicht in die stolze Stadt einführen, erhellte der Schein vieler Fackeln den Platz vor dem baronlichen Schloss. Doch es war kein freudiges Empfangs-Comitee, wie der Fürst zunächst vermutete, sondern eine Horde wütender Edler und Bürger der Baronie, die sich im Streite gegenüberstanden.

Noch immer schwebte die ungelöste Nachfolgefrage zwischen dem älteren und dem jüngeren Zweig der Familie. Es soll bereits erste Duelle und Gefechte gegeben haben, und das wohlhabende Land war kurz davor in Brand zu geraten. So wollte es PRAios' Fügung, dass der versammelte Hochadel just zur rechten Zeit kam, um die hehre Frage endlich einem gütlichen Ende zuzuführen. Man nahm Gastung im verwaisten Schloss Nadoret,

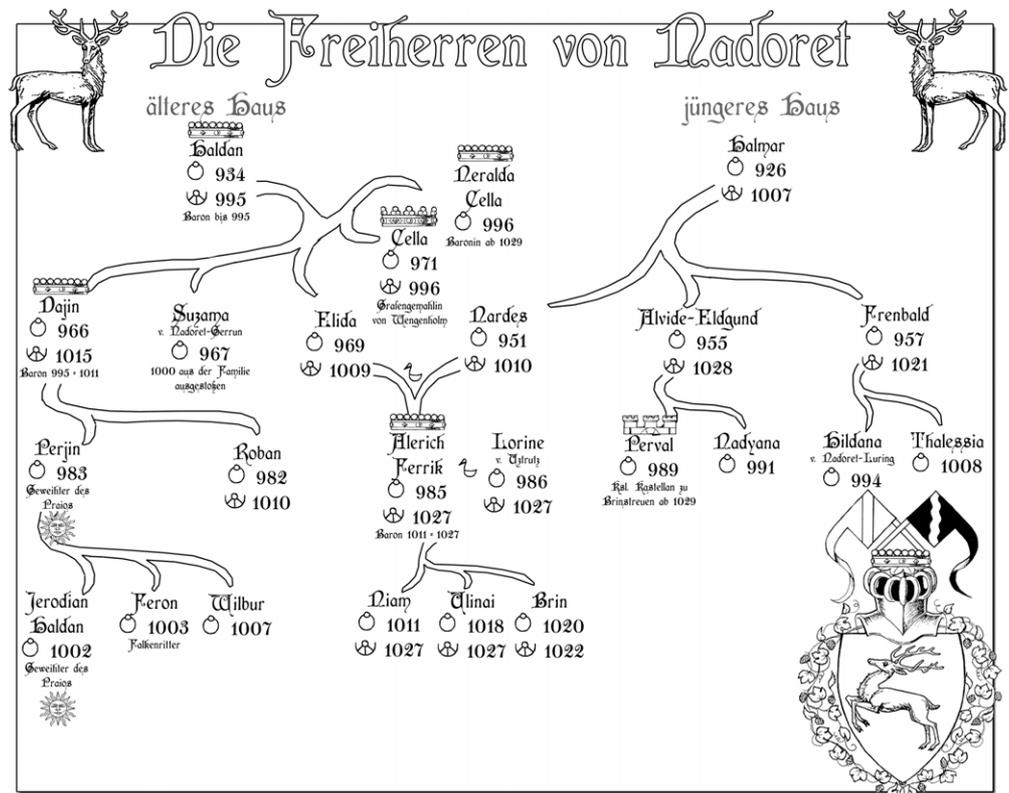
dessen vieltürmige Schönheit vom Wohlstand vergangener (und künftiger) Herren kündet, und rief zum Fürstenrat.

Mit Hilfe des Registrargre-ven Himrig und den nahezu vollständig erschienenen Mitgliedern der verzweigten Sippe durchstreifte man die wechselvolle Historie des Hauses, das schon Raul und Baduar als Vasallen diente, vor Jahrhunderten gar auf dem Ferdoker Grafenthron saß und nach dem Tod von Feas, des letzten Grafen aus dem Hause Nadoret, sich doch so bitterlich zerstritt, dass am Ende blutiger Fehden der Thron verloren und die Familie in ein älteres und ein jüngeres Haus gespalten war. Wahrlich verschlungene und verwirrende Wege schmückten die Stammtafeln der Nadorets, die doch der Stolz und die Sehnsucht nach dem Grafenreif wie ein Fluch zu einen schienen.

Man sprach mahnend über **Baron Dajin**, der sich nach der Heirat seiner Schwester Cella mit dem Grafen Hakan von Wengenholm schon als baldigen Herren von Ferdok sah, nach dem vermeintlichen Giftmord an jener Schwester jedoch der Hartherzigkeit verfiel, viele Getreue hinrichten ließ, gar eine weitere Schwester, Suzama, aus der Familie verstieß. Kaiser Hal vernahm davon und kürte darob nicht den zornigen Dajin, sondern den jungen und wackeren Angroscho Growin Sohn des Gorbosch zum neuen Grafen. Als Kaiser Hal verschwand und Answin von Rabenmund sich anschickte dessen Nachfolge zu erlangen, sah Dajin die Stunde der Rache für diese Niederlage gekommen. Wie dieser Tage Orsino, so ritt schon damals Dajin aus Gier an des Rabenmunds Seite in den Untergang. Statt den Grafenreif zu gewinnen, verlor er jenen des Barons

– und fand nach Jahren der Gefangenschaft bei einem Fluchtversuch durch ein Ogerweib sein Ende. Auch erinnerte man ehrfürchtig an **Baron Alerich Ferrik**, der mit kaum milder harter Hand, aber großer Gerechtigkeit regiert hatte. Alleine das Glück war ihm nicht hold, kamen Frau und Kinder doch in der Schlacht von Gareth ums Leben, ehe er tapfer, aber ohne Erben zu hinterlassen, wider den Alagrimm in Rondras Hallen ritt.

Als man auf den Versuch **Avon Dajins** Sohn **Perjin**, sich in den Tagen der Kirchenspaltung zum Grafen von Ferdok auszurufen, zu sprechen kam, fiel dieser – der doch seither als einfacher Geweihter im Kloster Findelstin Buße tut – demütig auf die Knie und bat die Anwesenden – allen voran den Grafen Growin – für diese „Verirrung“ um Vergebung, die der offenbar etwas peinlich





berührte Zwerg schließlich gewährte. Sein Sohn *Feron*, der als einer der Falkenritter nicht nur beim Fürsten hohe Achtung genießt, trat daraufhin vor. In den Tagen der Verfehlung seines Vaters war er noch ein Knabe und vernahm davon in dieser Ausführlichkeit offenbar zum ersten Mal. Er wusste wohl, dass er als aussichtsreicher Baronsanwärter galt, doch verzichtete er nun aufrecht auf dieses Recht, was den Kreis der möglichen Nachfolger verkleinerte. Der Fürst zog sich daraufhin mit den Grafen, dem Cantzler und dem Registrargreven zur Beratung zurück, um über die Fülle des Gehörten zu beraten.

In den Stunden des Wartens warfen sich so manche Mitglieder von älterem und jüngerem Haus finstere Blicke zu, die

erahnen ließen, welch blutiger Zwist ohne ein befriedigendes Ergebnis des Fürstenrates über das Land ziehen würde. Es wurde Abend, bis der Fürst an Graf Growins Seite mit müder, aber zufriedener Miene vor die begierige Menge trat um seine Entscheidung zu verkünden: „Nach reiflichem Rat sind Wir zu dem Entschluss gelangt, dass Wir heute nicht nur einen, sondern deren zwei hochwichtige Ämter benennen wollen.“ Ein Raunen strich durch den festlichen Hirschensaal ob dieser unerwarteten Wendung. Der Fürst fuhr fort: „Neu zu schaffen sei das ehrenwerte Amt des Herren über das Kaiserliche Gut Brinstreuen, das künftig zu einer würdigen Gastung Ihrer Kaiserlichen Majestät Rohaja von Gareth

ausgebaut werden soll. Zu einem neuen Amt passt ein jüngerer Haus – weshalb Wir Junker Perval zum neuen Statthalter von Kaiserlich Brinstreuen ernennen wollen. Den Baronsreif soll eine Dame erlangen, die als die jüngere Schwester des einstigen Barons Dajin der direkten Erblinie entstammt, und doch zu Zeiten dessen Verrats noch zu jung war, um dessen Schuld tragen zu müssen: Junkerin Neralda Cella aus Nadorets älterem Haus.“

Wie klug diese Entscheidung war zeigte sich schon daran, dass sich zur anschließenden Ernennungszereemonie und Freudenfeier Familienmitglieder und Freunde des Hauses (darunter Vogt Roban von Treublatt, Baron Narmur von Karma zu Drift oder Ba-

ron Alrik Erzbart von Stanniz) nicht nur friedlich zusammenfanden, sondern einige von ihnen gar einen neuen Adelsbund der „Alttreuen“ ins Leben riefen, der fürderhin die hohen Ideale und Traditionen des Raulschen Reiches in diesen Zeiten des Umbruchs und der Neuerungen bewahren will.

Nicht zuletzt die braven Nadoreter Bürger und Bauern sind angesichts dieser Entwicklung froh, wissen sie doch endlich wieder, von wem Sie künftig Gerechtigkeit und Schutz erwarten dürfen, wem sie ihren Zehnten schulden und wessen Scholle sie beackern – vor allem aber bleiben ihnen und dem Koscherland dank PRAios und dem Fürstenrat blutige Scharmützel erspart.

Losiane Misthügel

Der Kosch in fester Hand

Der Fürst hat alle Lehenslücken geschlossen

Grausam wütete der zwölfmal verfluchte Flammenaar in unserer Heimat. Auch unter den Hohen und Höchsten des Landes fand er seine Opfer, viele – wie die Barone Alderan von Zweizwiebeln oder Alerich von Nadoret – tapfer im Kampf gefallen. So mancher Thron war verwaist. Nun aber, knapp ein Jahr nach jenem Todessturm, sind auch die letzten Vakanzen beendet. Ein ganzer Reigen hoffnungsvoller Edeldamen und Recken ersetzt

künftig altgediente und vertraute Gestalten auf der Bühne der Koscher Geschichte. Sie werden in den kommenden Jahren und Jahrzehnten neue Seiten in der Chronik unserer Heimat füllen. Grund genug unsere wohlbekannte Adelsexpertin Elida von Cellastein zu bitten den geneigten Lesern die wichtigsten Persönlichkeiten vorzustellen.

Die Schriftleitung

Neues am Fürstenhofe

Ohne das bleibende Andenken an das Opfer des kleinen Prinzen Holduin Hal zu schmälern... Wer in der Schlacht wider den Alagrimm das lodernde Fürstenschloss Thalesia sah, weiß, welchen Dank wir den Zwölfen dafür schulden, dass neben einem großen Teil der Fürstenfamilie auch die meisten hohen Bediensteten des Hofes getretet werden konnten. Nahezu alle weilen weiterhin an der Seite unseres Fürsten auf ihren bewährten Posten, nun

eben auf der Feste Fürstenhort. Bewährte Hände, fürwahr – manche schon seit Jahrzehnten (einige Angroschim gar seit über hundert Jahren) getreu zu Diensten unserer Provinz.

Die einzige erwähnenswerte Veränderung betrifft allerdings ein bemerkenswertes und mächtiges Amt – jenes des **Koscher Cantzlers**. Nachdem **Duridan von Sighelms Halm** – für viele überraschend – nach dem Kongress von Elenvina in der Herzogenstadt verblieben war, bat Fürst Blasius keinen Geringeren als den Obersten Richter der Zwerge **Nirwulf**



Der neue Cantzler des Kosch: Nirwulf, S.d. Negromon

Sohn des Negromon die Nachfolge zu übernehmen. Der „Dicke König“ gilt weithin als schlauer und belesener Kopf der seinen Einfluss mit

Bedacht und ohne Eigensinn nutzen wird. Gegenwind ist daher weniger von Hof und Adel, sondern von eher unerwarteter Seite zu erwarten – heißt es doch, dass der erzzwergische Bergkönig Gilemon die erstarkte Rolle des Hügelvolkes mit gewissem Groll betrachten soll.

So jedenfalls ist das demonstrative Fernbleiben der Geheimen Greven (wie man die Gesandtschaften der Bergkönige im Koscherland nennt) von Koschim, **Bonglorosch und Brombo**, bei der Amtseinführung Nirwulfs zu werten. Anwesend waren hingegen die Gesandten des Hügelvolkes



Bibrosch und Bromul (die diesen Posten nur noch nominell ausüben und sich künftig auf ihr Landgut bei Angbar zurückziehen wollen), **Garbalda Tochter der Grabaxa**, Sprecherin des weisen Waldwächter Königs Arombolosch, und **Arbrom Sohn des Argaderim**, der Garbaldas Stellung noch bis zum Rat von Ingrahall innehatte und seither das neu geschaffene Amt des Gesandten von Hochkönigs Albrax bekleidet.

Neues in den Hügellanden

Ganz abgesehen freilich vom neuen und ach so jungen Grafen, unter dem die Lehen von Angbarer See und Schetzeneck doch erst zu den Hügellanden zusammenfanden, sind auch in den Baronien bemerkenswerte Änderungen zu vermelden.

Oberangbar

Nach dem schmachvollen Tod des Herrn Tradan von Unterangen, aufgeknüpft an der Blattlosen Eiche, wurde der wohlbekannte Edelmann **Wolfhardt von der Wiesen** zum neuen Baron von Oberangbar erhoben. Nicht nur weil sein vorheriges Lehen Toroschs Aue von den Flammen des Alagrimm verschlungen worden war, sondern vielmehr, weil der Falkenritter und weiterhin gerühmte Dichter dem Fürsten ebenso oft mit dem Schwert zur Seite stand, wie er ihn mit seinen Werken am heimischen Kamin erfreute, galt Herr Wolfhardt seiner Durchlaucht als erste Wahl.

Birnbrosch und Sindelsaum

(einstige Baronie Hügelland) Das Umland Angbars lag in der Hand des Obersten Richters der Hügelswerge Nirwulf Sohn des Negromon... und liegt es im Grunde noch immer. Da ihn seine Aufgabe als Cantzler künftig jedoch einen Gutteil der Zeit in Fürstenhort bindet, bat das Väterchen den Fürsten

die Lande von Getreuen verwalten zu lassen. Es heißt Meister Nirwulf konnte sich nicht recht unter seinen beiden würdigsten Gefährten entscheiden, weshalb die Lande nun in jene zwei Lehen geteilt werden, aus denen sie schon vor vielen Jahren einmal bestanden.

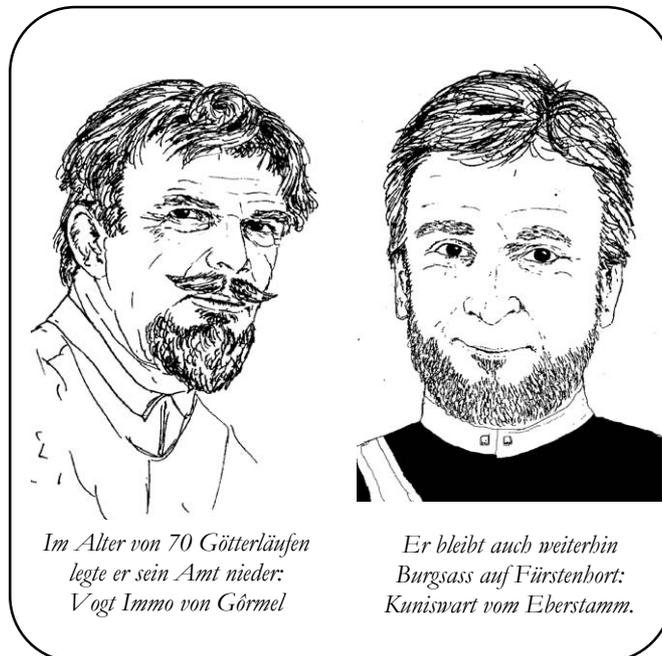
Baron von Birnbrosch wird der „Dicke König“ nominell selbst, überlässt es jedoch **Ubrima Silberhaar Tochter des Ubrom**, der Mutter seines

magus sein soll – zumindest kleidet er sich gerne in lange, symbolbestückte Gewänder und gilt ebenso als Kenner alter Schriften, der Sternkunde und der Alchimie wie als Kundiger des Branntweins. Es heißt, er habe schon aus den merkwürdigsten Pflanzen einen Trank destilliert und die Wahl Nirwulfs läge wohl nicht zuletzt daran, dass Madrax ihn zuvor von seinen Wässerchen kosten ließ.

Falkenhag in sich trägt, der den Prinzen Holdwin vom Eberstamm dereinst das Leben rettete.

Fürstenhort

Burgsass **Kuniswart vom Eberstamm** fiel durch das finstere Wirken des Geistes von Thronräuber Porquid wie viele seiner Blutsverwandten auf der Angenburg in die Vorhallen Borons (der KK 40 berichtete). Nach seiner Errettung kehrte der alte Schlachtreiter nachdenklich zurück und ließ sich kürzlich gar der Herrin Rondra weihen. Vergeblich aber die Spekulation von Vogt Roban von Treublatt, der schon mit der Abdankung Kuniswarts rechnete und das Burgsassenamt von Fürstenhort nur zu gerne wiedererlangt hätte. „Es könne ja wahrlich kein Schaden sein, wenn der Herr einer Burg der Herrin Rondra nahe steht – und es mag auch dem Burgherren nicht von Übel sein ritterlich über eine Feste und ihren Fürsten zu wachen“, sprach Seine Durchlaucht, als er seinen Vetter darum bat sein Amt fortzuführen.



*Im Alter von 70 Götterläufen legte er sein Amt nieder:
Vogt Immo von Görmel*

*Er bleibt auch weiterhin Burgsass auf Fürstenhort:
Kuniswart vom Eberstamm.*

langjährigen Freundes Ubarosch, ein Auge auf das Land zu werfen. Die Zwergin macht ihrem Namen alle Ehre, fallen ihre Haare doch in silbernen Zöpfen bis an den Boden. Kein Wunder, hatten sie doch 286 Jahre Zeit um zu wachsen – ein Alter, das der bedächtigen Ubrima mütterliche Weisheit schenkt.

Baron von Sindelsaum wird ein leibhaftiger Ur-Enkel von Groinsa, die zu Rohals Tagen den Kosch als Kaiserliche Grevin so getreulich lenkte. **Madrax Sternhagel** gilt als ähnlich gebildet wie Nirwulf und führte bei einem Pfeifchen schon so manche fruchtbare Debatte. Dennoch betrachtet es mancher mit Argwohn, dass Meister Madrax gerüchteweise ein Geode oder gar Zwergen-

Zwischenwasser

Obschon Vogt Immo von Görmel vom Feuer des Alagrimm verschont ward und bei guter Gesundheit unter den Lebenden weilt, wurde sein Amt neu vergeben. Das fortgeschrittene Alter ließ ihn anlässlich seines 70. Tsatages im Praiosmond verkünden, dass er das Lehen in neue Hände zu legen gedenke, um sich künftig seinen Enkelkindern widmen zu können. Der Fürst entschied, dass die gräflichen Lande zwischen den Wassern künftig seinem treuen Herold **Hernobert von Falkenhag** in Obhut gegeben werden sollen – wohl auch eine Geste gegenüber dem Haus Falkenhag, das nach Orsinos Verrat den Grafensitz räumen muss und doch das Blut Jörchs von

Drakfold

Noch am Abend ihres Verzichtes auf den Grafentitel erhob der Fürst Iralda Mechtessa von Bodrin zur Baronin von Drakfold – nicht mehr als ein Ehrentitel, begab sich die einstige Prinzessin doch nach Görmel in das Noviziat der Mutter TRAVIA. An ihrer Statt waltet die altbekannte Jungfer **Efferdane von Neuensteingen**, eine ehemalige Gardereiterin, als Erbvögtin über das Land am Sylbrigen See.

Koschgau

Die Nachfolge der zu Gareth umgekommenen Pfalzgräfin Ulinai tritt ihr langjähriger Vogt **Wulfhelm von Rallerstein** an, und damit gleichsam aus ihrem Schatten. Wie es heißt, ist der ehrgeizige Rallersteiner dennoch wenig glücklich über den Posten in der entlegenen und wenig gastlichen Asservatenfe-



ste. Die Gelder aus Gareth fließen nurmehr spärlich, die KGIA selbst existiert nicht mehr... Es scheint, als wäre der neue Pfalzgraf bei der Wahrung der geheimnisvollen und gefährlichen Schätze künftig auf sich allein gestellt oder gar auf die Hilfe von fahrendem Abenteuererfolk angewiesen.

Neues im Ferdoker Land

Stadt und Mark Ferdok

Nicht dem Alagrimm, nicht den Schwarzen Horden, ist der alte Vogt Ernbrecht von Plötzbogen erlegen. Erst vor wenigen Monden gab er sich einer seiner berüchtigten Zecherein hin, mit denen er stets seinen eigenen „in ihm lebenden Dämonen“ besänftigen wollte. Doch wehe, offenbar gelang es diesmal nicht, torkelte der alte Meister des Nachts auf der Suche nach seinem Heim doch geradewegs zum Großen Fluss und fiel in das Hafenbecken, wo man ihn nur noch tot bergen konnte.

Seine Nachfolge trat die gebürtige Tobrierin **Dariana Malwine von Albersrode** an, eine Wahl mit welcher der Graf wohl auch die wachsenden Probleme mit den vielen Flüchtlingen aus dem Osten besser in den Griff zu bekommen trachtet, die jedoch bei manchen einheimischen Ferdokern mit gemischten Gefühlen gesehen wird.

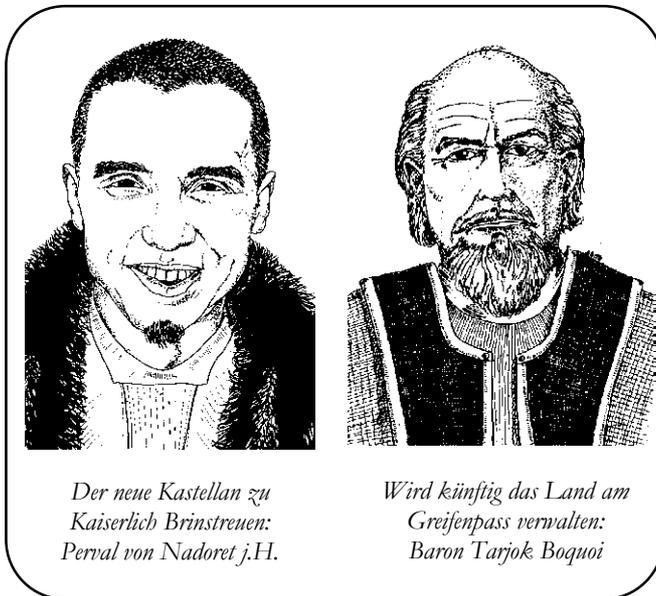
Nadoret

Bereits im voranstehenden Artikel ausführlich erwähnt wurde die Kür **Neralda Cellas von Nadoret ä.H** zur neuen Baroinin des wohlhabenden Landes, und **Pervals von Nadoret j.H.** zum Kastellan des Kaisergutes Brinstreuen.

Dunkelforst

Da Anghard, der Sohn des einstigen Barons Gundulf von Salmingen, nie mehr von der Trollportenschlacht zurückkehrte, erbte dessen Neffe **Ha-**

gen von Sturmfels neben dem Ferdoker Lehen Dunkel- forst auch die tobrische Baroinie Baruns Pappel (letztere ist freilich vom Dunklen Reich besetzt). Seine Mutter Frylinde, die Schwester Gundulfs und Zwillingsschwester der ver- ruchten Erzschorkin Charissia, verzichtete auf ihren Erban- spruch zugunsten ihres Sohnes. Gerade diese unrühmliche Verwandtschaft machte es dem jungen Recken anfangs sehr schwer bei den stolzen Dunkel- forstern Respekt zu erlangen.



Der neue Kastellan zu Kaiserlich Brinstreuen: Perval von Nadoret j.H.

Wird künftig das Land am Greifenpass verwalten: Baron Tarjok Boquoi

Da half auch der gute Leu- mund seines Vaters, des Nord- märker Barons von Dohlen- feld, wenig. Erst die Kunde, dass er sich auf der Angenburg drei fürstlichen Herausforde- rungen (einem Biervergleich, Wettzehen und Axtkampf) auf recht koschere Weise ge- stellt habe, brach die Zweifel seiner Untertanen.

Hammerschlag

Kein Geringerer als der Hoch- könig der Zwergenvölker, **Al- brax Sohn des Agam**, trägt künftig den Titel des Barons von Hammerschlag. Freilich hält das hochwürdige Väter- chen auf seiner Feste in den Trollzacken wacht, fernab der ferdokschen Lande. So fällt es einem Sproß des einstigen Ba- ronshauses zu, über die Ge- schicke Hammerschlags zu wa-

chen – einem kaum minder wackeren Streiter zudem: **Thorben Raul Baduar von Hammerschlag**, dem fürstlichen Wehrmeister. Wie seine Schwestern und Brüder im Amt zu Zwischenwasser und Drakfold trägt er nicht nur den Titel eines einfachen Vogts, son- dern jenen eines Erbvogts, der wie jener eines Barons auf die Kinder folgen mag – ist er doch Statthalter eines Herren, welcher seinen Titel alleine der Ehre we- gen trägt und wohl dauerhaft nicht ausüben wird.

Drift

Lichthüter Tarjok Boquoi übergab Lehen und Titel zu Drift an seinen langjährig be- währten Vogt **Narmur von Karma**, um sich künftig unge- teilt seinen geistlichen Aufga- ben zu Angbar und Greifen- pass zu widmen. Der neue Ba- ron war unter seinen Unterta- nen schon bisher für seine harte Hand bekannt, und die Zügel wird er wohl als alleiniger Lehensherr wenig lockern.

Neues in Wengenhalm

In der nördlichen Grafschaft, die doch das meiste Blut wider den Feuervogel vergoss, blei- ben viele alte Lehen auf Wunsch des Grafen Jallik va- kant. An ihre Stelle trat der Schwurbund, auf dass die Auf- gaben der gefallenen Herren von Albumin, Auersbrück, Wengenhalm und Bärenklamm künftig von den verschiedenen Sendrinnen und Sendrichen erfüllt werden. Neben Twerger- trutz und dem Greifenpass hat alleine die Geistmark als barö- nliches Lehen Bestand, die noch unter Graf Orsino zum Seeland gehörte, deren ehrbarer Baron **Kordan von Blaublüten- Sighelms Halm** jedoch im Mond des Brandes dem Schwurbund die Treue schwor (und angesichts des Verrates des Falkenhagers seinen Schwur sogar bekräftigte). Für diesen Beistand erhob der Graf den Geistmärker zum Schar- meister – und damit zum An- führer der Schwurschar.

Dem neuen Schwurmeister **Lucrann von Auersbrück** ob- liegt die zeremonielle Leitung des jährlichen Schwurbund- festes, wohingegen die Hofhal- tung dem Burgmeister **Gulde- wart vom Berg**, Sohn des ge- fallenen Vogts Ulfert des Jün- geren, untersteht.

*Elida von Cellastein,
nach Berichten vom
fürstlichen Hofe*



Angroschs Zorn und Angroschs Gnade

Erdbeben erschüttert den Amboss

⚡ Gegen jegliche Gewalt der Elemente hat der Mensch sich Schutz und Trutz eronnen: Vor Hagel, Schnee und Sturm behütet ihn das heimische Dach, Dämme bewahren die Küsten vor der Springflut, Brandwehren bekämpfen die gierigen Flammen – nur vor Angroschs Hammerschlag ist niemand sicher. Denn wohin sollte man auch eilen, wohin sich wenden, wo sich verbergen, da die Gefahr ja aus dem Boden kommt, von dem nur die Vögel zu fliegen vermögen? Und mehr noch: Während Mensch und Zwerg bei jedweder Gefahr der Sicherheit des eignen Heims vertrauen, wird dieses nun zu einer Falle. Mag der Maurer noch so sorgfältig Stein auf Stein gesetzt, der Zimmermann noch so säuberlich das Dach gefügt haben – wer vermag zu sagen, ob es nicht im nächsten Augenblick herabstürzt und den Mann, die Frau, das Kind erschlägt?

⚡ Angsterfüllt eilten darum die Menschen in Eisenhütt und den anderen Orten des Amboss hinaus ins Freie, und sie taten gut daran! Denn hier kam ein Hang ins Rutschen, Erdmassen begruben die Hütte, dort tat sich der Boden klaffend auf, verschlang Stall und Scheune samt dem buntgescheckten Vieh. Wo Lampen durch das Beben umstürzten, Balken in Herdfeuer fielen, loderten bald Flammen auf, verzehrten die Dächer, sprangen in knisterndem Funkenregen über auf die Nachbarhäuser, griffen um sich, wüteten, fraßen... Ach, es war ein Bild des Jammers und des Schreckens! – Doch wie so oft in schweren Zeiten sah man die Menschen wacker den bedrängten Nachbarn in der Not zu Hilfe eilen, die Begrabenen

EISENHÜTT / ROTERZPASS. Verwundert blickten die Eisenhütter Bürgersleute von ihren Suppenschüsseln auf, als um die Mittagszeit ein dumpfes Grollen, wie von einem heran nahenden Unwetter, an ihre Ohren drang. Doch der Himmel an diesem milden Tag im frühen Efferdmond war blau wie Lapislazuli und Aquamarin... Dann begannen plötzlich die Humpen auf dem Tisch zu tanzen, Zinnteller stürzten scheppernd von den Borden, ängstliche Rufe mischten sich in das verwirte Brüllen und Blöken des Viehs – die Erde, Sumus Leib, erbehte!

unter schwelenden Balken hervorziehen, dort eine Wunde versorgend, hier den Hausrat rettend, dort einem verstörten Kinde Trost zusprechend.

⚡ Nur kurze Zeit wütete das Beben, doch als sich der aufgewirbelte Staub gelegt hatte, der schwarze Rauch verzogen war, da sah es mancherorten aus, als hätte eine Orkenschlacht zwei Sommertage lang getobt. So heftig war das Beben, dass man's noch im Almadanerland und bis hinauf nach Koschtal spüren konnte. Unweit von Eisenhütt am Roterzpass sich ein Abgrund aufgetan, über den keiner, der nicht Flügel hat, gelangen kann. Wohl haben die Zwerge aus Waldwacht schon damit begonnen, eine Brücke über die Kluft zu schlagen, doch bis das Werk vollendet ist, muss man die Stelle umgehen und auf entlegenen Pfaden durchs Gebirge wandern. Man tut wohl daran, in Eisenhütt oder einem anderen Ort der Gegend bergkundige Führer in Lohn zu nehmen, will man nicht, der Gegend fremd, in sein Verderben laufen.

⚡ Nach all diesen Zerstörungen erscheint es wie ein Wunder (und der Herr Ingerimm mag ein solches durchaus gewährt haben), dass zwar zahlreiche Menschen und Zwerge verletzt wurden, aber kein Todesopfer zu beklagen ist. Allein, viele

Familien haben Hab und Gut verloren, sind ohne Obdach und Bleibe; und wie es in den Bingen unter dem Berge aussieht, mag derzeit keiner recht zu sagen.

⚡ Manch einer grübelt auch, was den Herrn Ingerimm zu solchem Zorn gereizt haben mag, dass er eine so furchtbare Strafe über das Land schickte – und gleichzeitig so gnädig war, keines seiner Kinder ganz zu verderben. Wie so oft erklagen auch hier rasch die Stimmen derer, die zu Buße und Umkehr aufriefen. Denn man erinnerte sich noch gut an das große Beben von vor zehn Götterläufen, das in der Bergfreiheit Koschim große Verwüstung angerichtet hatte. Zürnt

der Herr Angrosch etwa seinem Volke, dass er Binge um Binge zerschlagen will?

⚡ Doch solche Gedanken mochten nur wenige glauben und suchten darum lieber nach anderen Ursachen: Waren es vielleicht gierige Fremde, die in den Bergen nach Gold wühlten, ohne Ingerimms Gaben gebührend zu achten? Oder hatte jener Pilgerzug damit zu tun, der Anfang des Efferdmondes die Bergfreiheit Tosch Mur durchreiste und angeblich eine wichtige Reliquie der Angrosch-Kirche mit sich führte? Was auch immer der Grund sein mag – im Land herrscht Not, und darum hat unser guter Fürst rasche Hilfe angeordnet. Nur wenige Tage nachdem die Kunde von dem Beben nach Fürstenhort und Angbar gelangt war, wurden die Bergschützen in Marsch gesetzt, um in den betroffenen Gebieten beim Wiederaufbau zu helfen; und auch der eine oder andere Veteran der Angbarer Sappeure soll bei der Truppe sein.

Karolus Linneger

Höllenschlund fordert neue Opfer

ZWERGENPFORTE. Der Höllenschlund, die gefährlichste Engstelle in der Zwergenpforte, hat einmal mehr ein Opfer gefordert: Anfang Travia lief dort der Frachtkahn *Frohgemut* aus Ferdok auf eine Klippe und sank sofort. Alle sieben Mitglieder der Mannschaft kamen dabei ums Leben; nur ein schwarzer Olporter, das Tier der Kapitänin, konnte sich schwimmend retten. Die Leichen der bedauernswerten Flussfahrer wurden von den Wellen bis nach Albenhus getragen, wo Fischer sie aus dem Wasser zogen und dem Efferdtempel übergaben, der für die Bestattung sorgte. Nur die sterblichen Überreste des Rudergängers wurden nicht geborgen. Man munkelt, ihn mit seinen roten Haaren und den schönen Tätowierungen hätten die Wellentöchter hinab in Flussvaters Reich geholt.

Karolus Linneger



Auf dem Zwölfergang

Glaube im Kosch - Teil IX: Mutter Travia

Vom Greifenpass, dem Heiligtum des Herrn Praios, aus setzt Meister Born von Stedtler seine Wanderung auf dem Zwölfergang fort. Diese Etappe seiner Pilgerschaft

steht ganz unter dem Zeichen der Wildgans, der Mutter Travia also, die neben dem Herrn Ingerimm wohl die am meisten verehrte Gottheit im Koscherland ist.

Nach dem Mitternachtsgebet durch einen Geweihten des Praios, der sehr wohlthuende Worte aus dem heiligen Buch „Offenbarung der Sonne“ sprach, scheint die hohe Halle im Schlafsaal des Pilgerhauses noch größer zu wirken. Als die ersten Sonnenstrahlen ihr goldenes Licht ins Tal des hiesigen Örtchens Dunkelhain werfen, werden wir vom Gong des in einer nahen Schlucht gelegenen eigentlichen Klosters geweckt. Im Kloster sollen so manche Unheiligtümer bewahrt werden, auf dass sie keinen Schaden anrichten, sozusagen ein geistliches Gegenstück zur weltlichen Asservatenfeste Koschgau – eine Aufgabe, die nach der Zerstörung der Stadt des Lichts umso wichtiger erscheint, den Ort aber mit einer fast unheimlichen Aura umgibt.

Noch furchteinflößender muss jedoch der Magierturm sein, der ebenfalls nicht weit entfernt im Westen, an der Grenze zum Hinterkosch, stehen soll – jedenfalls haben die Herbergseltern mich vor ihm und der angeblich unsterblichen Magierin Domaris gewarnt. So bin ich ganz froh, dass mich mein Weg ohnehin in die östliche Richtung führt – hinab ins Tal des heimatlichen Angbar.

Wieder packt mich das Heimweh, die Sehnsucht nach den großen Augen meiner Tochter Belisa und meiner lieben Gemahlin Bachede, deren Niederkunft nicht mehr fern sein dürfte. Doch dann besinne ich mich, denn die Bitte um eine gute Geburt ist es ja, die mich auf Pilgerfahrt gehen ließ.

Neuen Mutes gehe ich ohne Rast weiter auf dem serpenti-

nenreichen Pass, bis ich am späten Abend die Lichter von Trottwieher und des über dem Ort liegenden Klosters von der inniglichen Einkehr unserer Schwester Vieska von Wengenholm erkenne. Schon bevor ich das Tor des bescheidenen Gebäudes erreiche, werde ich vom

gen Worten von einer Horde Trunkenbolde, die einst regelmäßig die Ruhe des Ortes gestörte hatte, ehe die Äbtissin jeglichen vergorenen oder gebrannten Trank aus der Heiligen Stätte verbannte.

Ich berichte ihr von meinen Erlebnissen während der Pil-

Ich traue meinen Augen kaum, als ich die Schrift meiner Gemahlin erkenne. Mich überkommt ein unbeschreiblich wohliger Schauer, als ich lese, dass Bachede hierher schrieb, weil sie hoffe, dass mich ihre Zeilen hier, an der Pilgerstation Mutter Travias, erreichen würden. Belisa könne schon erste Buchstaben schreiben, ihr und dem Ungeborenen gehe es auch gut, vor allem aber liebe sie mich von ganzem Herzen und sie freue sich sehr auf meine Rückkehr. In diesem Moment spüre ich, was Travias größtes Geschenk ist, und ich danke der gütigen Mutter mit Tränen in meinen Augen dafür.

Aus der Historie



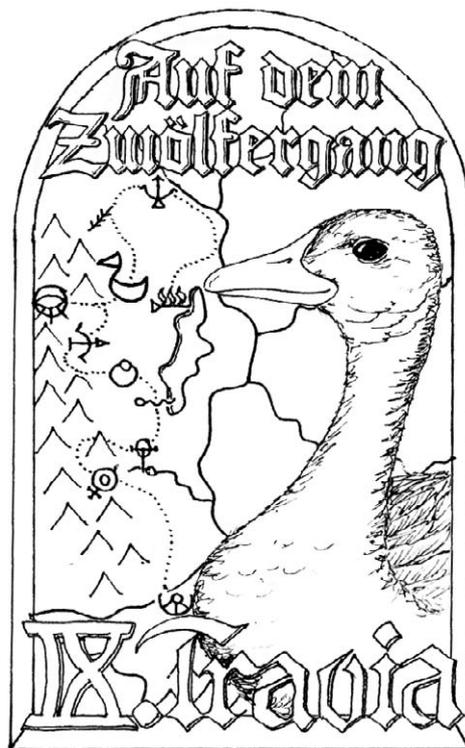
Es ist bemerkenswert, dass die Koscher wohl schon seit frühesten Tagen im Sinne Travias lebten – schon immer scheinen Heim, Familie, gutes Essen und Gemütlichkeit als einige der wichtigsten Lebensziele gegolten zu haben. Hierbei deckte sich auf wundersame Weise der Traviaglaube mit den traditionellen Werten des Hügelvolkes, das die menschlichen Siedler (vom anfänglichen Zwist auf der Wergenburg abgesehen) von jeher gastlich aufnahm.

Friedenskaiser Arn, Hochkönig Angbarosch und Graf Broderic von Ferdok, der als Kind von Zwergen aus bitterer Not gerettet wurde, gelten heute als Väter des 752 v. BF geschlossenen und bis heute geltenden Friedens – doch waren es vor allem die Siedler und Zwerge selbst, die diesen Vertrag mit Leben erfüllten. Aus dem Austausch von Brauchtum

tiefen Bellen der wachsamen Hunde begrüßt, die vor allem im Winter noch immer durch die Region streifen, um in Not Geratene aufzuspüren.

Mir wird von einer freundlichen, kleinen Geweihten namens Hamwide Einlass gewährt. Auf ihre Bitte hin helfe ich ihr eine Weile beim Käseschöpfen, darf von einem Rad gereiften Trottkäses probieren und komme mit ihr ins Gespräch. Sie erzählt in blumi-

gerfahrt, denen sie interessiert lauscht, ehe sie gesteht, dass sie einst als Obstdiebin aus ihrem Dorf gejagt wurde und während eines Bußwegs auf dem Zwölfergang den Ruf Travias empfing. Als ich auf meine Familie zu sprechen komme, wird sie besonders hellhörig, und auf ihr Gesicht legt sich ein strahlendes Lächeln. Für einen Moment verschwindet sie in einem Nebenraum und kommt mit einem kleinen Brief zurück.





und Wissen entstand eine gemeinsame Koscher Lebensart, und aus guter Nachbarschaft wurde allmählich Freundschaft, die 524 v. BF schließlich in den Koscher „Bund auf Ewig“ mündete. In jenen frühen Tagen wurde auch die Saat für eine tief wurzelnde Verehrung Travias gelegt. Schon damals entstanden erste Tempel – und so mancher Ort, wie etwa Trallick oder Fünfbrunnen, geht auf die Gründung durch Geweihte der Gütigen zurück.

Während dieser Zeit eignete sich auch die rührende Legende vom Hadertal, in dem sich die Bewohner einer alten Hügelzergensiedlung mit unweit siedelnden Menschen stritten, bis schließlich ein Kampf entbrannte und die ersten zwei Blutstropfen von Zwerg und Mensch auf den Boden fielen. Ingerimm zürnte den Friedensstörern und ließ die Häuser in beiden Orten in einem großen Beben vergehen. Alles was verschont blieb, war das glimmende Herdfeuer im Kamin einer einsamen Kate in der Mitte beider Dörfer. Erst jetzt öffneten sich die Augen der Streitenden und sie errichteten rings um dieses Herdfeuer eine neue gemeinsame Siedlung, in der sie seither in Frieden miteinander leben: das noch heute vor den Toren Angbars liegende Heimthal.

Auch wenn der Mütterlichen vor allem im einfachen Volk innigliche Verehrung galt, hielten stets auch viele Adelige die Tugenden Travias hoch. Nicht zuletzt gilt das Fürstenhaus selbst traditionell als recht traviafromm. So verfügte etwa Fürst Angfold vom Eberstamm im Jahr 798 BF, dass der zehnte Teil des Brückenzolls dem nächstgelegenen Traviatempel zufließen solle. In der Folge gründeten sich an manchen Brücken neue Häuser der Heiligen Mutter – die auf diese Weise zugleich darauf achten konnten, dass kaum heimatloses und unfrommes Streunervolk in den Kosch einzuwandern vermochte.

Auf Fürst Idamil sollen die ersten Alleen aus Apfel- oder Birnbäumen zurückgehen, die noch immer wichtige Landwege säumen, und an welchen der Wanderer seinen Hunger stillen kann – ein gastlicher Brauch, den auch unser heutiger Fürst Blasius in hohen Ehren hält und neu belebt hat.

Die jüngste Tempelgründung erfolgte im Anschluss an das Wüten des Alagrimm in Angbar. In der niedergebrannten Ruine des einstigen Efferdtempels ließen sich noch am Abend der Schlacht Geweihte aus Heimthal und fernerer Orte nieder, um den obdachlosen und Not leidenden Opfern des Flammenaars beizustehen.

Koscher Eigenheiten



Heimat, Herdfeuer, Friedfertigkeit, Familie, Kochkunst, Gastfreundschaft – kaum eine Gottheit steht dem Koscher in ihrer Lehre so nahe wie Travia. Einzig der Name Ingerimm mag noch enger mit unserer Heimat verknüpft sein. So ist es kein Wunder, dass Ingerimm und Travia bei vielen Koschern als Ehepaar gelten – als wachender Vater und behütende Mutter unserer Heimat. Zwar kennt die offizielle Glaubenslehre die Zwölfe einzig als Geschwister, doch bleibt der Widerspruch der hiesigen Travia-

geweihten in der Regel leise – unterstreicht der Gedanke an ein elterliches Götterpaar doch die Nähe der Götter zu den Gläubigen auf anschauliche Weise. Ja, manche Geweihten fördern diese Sicht in ihren Predigten sogar.

Die Lehre Travias scheint den Koschern schon von klein auf im Blut zu liegen, so dass die Priester nur selten mahnende oder bekehrende Worte erheben müssen. Häufig werden kleinere Verfehlungen gegen Anstand und Sitte schon von der eigenen Großmutter zurechtgewiesen. Ein übriges verrichtet das Brauchtum – zu dem gemeinsame Familienfeste ebenso wie kleine Gesten zu Ehren Travias gehören.

Schon bei der Errichtung eines neuen Heimes wird zur Gewähr von Gemütlichkeit und Gastlichkeit stets ein Stück Buchenholz eingebaut. Ähnliches gilt für einen neuen Ofen, dessen erstes gebackenes Brot den Gänsen verfüttert wird. Auch die Fertigstellung des Hauses gilt erst als besiegelt, wenn das Herdfeuer im Namen Travias gesegnet ist. In kaum einem Haus fehlt eine geschnitzte oder gemalte Gans und sei es nur als eingekerbtes Zeichen der Göttin am Rahmen der Eingangstür. Vor allem die Wirtshäuser drücken häufig ihre (vermeintliche) Frömmigkeit durch besonders hübsche Statuen in den Ecken

der Schankstube aus – wobei jedoch eine besonders prunkvolle Wildgans nicht unbedingt einen untrüglichen Rückschluss auf die Qualität der Taverne zulässt. Dennoch ist es angeraten sich beim Eintritt in die Gute (Schank-)Stube kurz vor dem Traviawinkel zu verneigen, wenn man bei Wirt und Mitgästen nicht als ungehobelt dastehen will. Ein wahrhaft traviagefälliges Gasthaus erkennt man besser an einem möglichst aktuellen Siegel des Braugreven am Tresen und daran, dass die Wirtsleute im Winter und Sturm eine Kerze als Wegweiser für Verirrte ins Fenster stellen.

Naturgemäß finden sich traviagefällige Riten vor allem bei Hochzeitsfeiern wieder. In vielen Gegenden des Kosch tritt der Werbende in seinem schönsten Gewand und mit einem (oft fingerhutgeschmückten) Krug voll Bier vor das Haus der Eltern seiner Holden. Es folgen meist regionaltypische Bräuche: im Garnelhauschen etwa muss er nun seine Liebe offenbaren und die Vorzüge der Angebeteten, ebenso wie seine eigenen aufzählen, häufig in Versform oder als Gesang. Wenn Vater und Mutter nun einen Schluck aus dem Krug nehmen, gilt das als ihre Zustimmung – und die (meist spätestens jetzt vor dem Haus versammelte) Menge bezeugt die Verlobung mit lautem Jubel.

Im Vorfeld (oft am Vorabend) einer Eheschließung finden sich die Familienmitglieder und Freunde von Braut und Bräutigam beim Rabbatzabend zusammen. Ihre Gaben sollen dem jungen Paar nicht nur als Aussteuer dienen, sondern anhand ihres Wertes wird auch bestimmt, welcher Name in die Ehe getragen wird. Diese Entscheidung liegt häufig bei der örtlichen Traviageweihten, wobei diese nicht nur dem materiellen Wert oder die Menge der Geschenke Bedeutung zumisst – sondern auch der inniglichen Zuneigung der Schen-

Die vier ehernen Regeln der Gastfreundschaft

Es ist Travias Wille, dem Gast Obdach und Speisung zu gewähren, als ob er zum eigenen Blute gehöre. Jener aber teile mit dem Gastgeber, was er an Speisung mitgebracht.

Es ist Travias Wille, daß der Gast nicht schade dem Gastgeber und der Gastgeber nicht schade dem Gast, weder in Tat, noch Wort oder Gedanken.

Es ist Travias Wille, daß der Gast das Haus der Gastung verteidige gegen die Feinde seiner Gastgeber wie auch der Gastgeber seinen Gast verteidige wider dessen Feinde.

Es ist Travias Wille, daß der Gast die Gastung nur so lange beanspruche, als er seinen Gastgebern nicht zur Last fällt, und so er nicht darum weiß, so längstens vier Tage.



kenden zum Brautpaar. Vielleicht ist dies ein Grund, warum man bei dynastisch wichtigen Hochzeiten in Händler- oder Adelskreisen lieber Phex-, Praios- oder Rondrageweiheten diese wichtige Entscheidung überlässt.

Noch vielfältigere Traditionen finden sich unter den eigentlichen Hochzeitszeremonien. Sie mögen sich von Dorf zu Dorf, von Zunft zu Zunft, bisweilen gar von Sippe zu Sippe unterscheiden. Oft entstehen durch Vermischung der Bräuche von Braut und Bräutigam gar ganz neue und eigene Überlieferungen, so dass nahezu jeder Traviabund ebenso einzigartig ist wie das Paar selbst. Vielerorts trägt man (übrigens selbst im Hinterkosch) Glut aus den Herdfeuern der beteiligten Familien zusammen und lässt daraus das neue Herdfeuer der Jungvermählten entstehen. Häufig wird auch ein Silbertaler als Opfer an Ingerimm vergraben, weil sich dadurch der Wohlstand vermehren soll. Weit verbreitet ist auch die Sitte, den traditionellen Jünglings- und Jungfernkranz aus weißem Traviakraut gegen einen Ehekranz aus Buchen- oder Lindenblättern oder eine hübsch bestickte Haube zu tauschen (daher das Sprichwort: „Unter die Haube kommen“). Wie auch immer die Zeremonie aussehen mag, der Abend findet stets im Kreis der Familie, Freunde und Nachbarn auf zünftige Art mit gutem Bier, Braten, Musik und Tanz seinen Ausklang.

Feiertage



2. Praios – Fürstlich Gnaden. Der Travia gefällig, verteilt Fürst Blasius Gaben an die Armen, stiftet den Lehrburschen und Gesellen Freibier und den Kindern ein Festmahl. An diesem Tag ist es zudem jedermann erlaubt nach eigenem Verbrauch im Fürstlichen Forst Kleinwild zu jagen und Holz zu schlagen. Auch wenn Seine

Durchlaucht mittlerweile auf Burg Fürstenhort residiert, findet dieses Fest noch immer in Angbar statt – weil der Fürst am Vortag zur Sommersonnenwende doch ohnehin in der Reichsstadt. Bis zur Wiedererichtung des Fürstenschlosses nächtigt er in diesen Tagen wie so manche seiner Vorfahren in der Alten Zitadelle.

1. Travia – Fest der Heimkehr. Am ersten Tag des dreitägigen Festes der eingebrachten Früchte begrüßt man in die Ferne verzogene Familienmitglieder im heimatlichen Elternhaus. Der Abend gehört einem feierlichen Essen im Kreis der Lieben, bei dem oft die Erlebnisse des Jahres ausgetauscht werden.

1. Markt- und Praiostag im Travia – Koschtaler Bierfest. Nur eines von zahlreichen ähnlichen Stadt- und Dorffesten in diesen Tagen.

11. Travia – Jungfernfest. Im Ferdoker Land findet ein Wettstreit der Jungfern und Jünglinge statt. Die Sieger werden über Nacht (bis zum Tag der Treue) aneinandergebunden – Ursprung mancher Ehe (oder Fehde).

12. Travia – Tag der Treue. Auch im Kosch beliebter Tag

für Liebesschwüre und Hochzeiten. So gingen vor wenigen Jahren an diesem Tag Prinzessin Iralda von Schetzeneck und Thronwig von Bregelsaum-Wettenberg ihre kurze, aber innige Ehe ein.

30. Travia – Nacht der Ahnen (am Vorabend des Tages der Toten). Vor den Türen brennt eine Kerze, um den verbliebenen Mitgliedern der Familie den Weg zu weisen. Während eines Festmahls im Familienkreis wird am Tisch ein Platz für die Verstorbenen frei gehalten. Man gedenkt ihrer, reicht ihnen symbolisch vom Mahl, erzählt ihnen von den Ereignissen des letzten Jahres, bis man die Tafel aufhebt und nur noch eine rote Kerze am Platz der Toten verbleibt.

30. Phex – Vortag des Saatfestes. Auf dem Land richtet die gesamte Familie das Saatfest her: Die Frauen backen Perainebrot und Belmarkränze, die Männer bereiten die Saat vor und die Kinder ziehen mit den Familienältesten auf die Wiesen, um Blumen zu sammeln und schmückende Kränze zu flechten.

2. Rahja – Tralliker Sän-gerwettstreit zu Ehren Tra-

vias: Verschiedene Sänger und Chöre treten gegeneinander an, um den Besten zu wählen und Mutter Travia zu preisen. Wenn der Sieger ein wahrhaft traviagefällig vorzutragen wusste, dann lässt die Göttin an diesem einen Tag aus dem unscheinbaren Holzkrug, der im Tralliker Tempel verwahrt wird, das köstliche Bier sprudeln, und keiner der Gläubigen bleibt durstig.

Wichtige regionale Heilige



So manche Legende von wundersamen Rettungen Verirrter oder in Elend Geratener wird seit Generationen weitererzählt und der Nachwelt bewahrt. Einige der darin vorkommenden Personen gelten in ihren jeweiligen Tälern und Dörfern als Heilige. In Storchsklausen etwa betet so mancher zum erst vor wenigen Jahren verstorbenen **Traubart**, der sich nach dem Orkenzug um die Waisen kümmerte.

Im gesamten Kosch wird **Vieska von Wengenholm** (558-642 BF) als Heilige anerkannt. Gemeinsam mit ihrem treuen Hund **Born** rettete sie so manchen Verirrten der

Wolfhardt von der Wiesen

Der Sängerstreit zu Trallik

*Es glänzt Frau Travias heil'ger Saal
Im gold'nen Schein der Kerzen.
O Göttin, kehr' beim frohen Mahl
Als Gast in unsre Herzen.*

*Dein Ebenbild, wir hüllten's ein
In festlich rote Kleider.
Und Segensprüche stickten d'rein
Die fleiß'gen Schneidersweiber.*

*Auf, Kinder, bringt zum Ehrengruß
Ein Kränzlein farbensprühend.
Die Blumen trat kein Feindesfuß,
Sie wuchsen sorglos blühend!*

*Die Sänger stehn im weiten Kreis,
Die goldnen Saiten klingen.
Sie spielen manche fromme Weis',
Den Tempel füllt ihr Singen.*

*Und dankend lässt der volle Chor
Ein Loblied hell erschallen.
Nach Alveran schwingt sich's empor
Frau Travia zum Gefallen.*

*Die Göttin hört's, und Gerstensaft
Entrinnt dem heil'gen Kruge:
Ihr Frommen, trinkt, denn neue Kraft
Schöpft ihr mit jedem Zuge!*



Berge vor dem Tod in Eis und Fels. Sie stiftete das Kloster am Greifenpass, das ihr Andenken bewahrt und die Nachfahren Borns bis in unsere Tage heranzüchtet. Auch der **Himmlichen Familie** sind einige Tempel geweiht. Die Bäcker verehren zudem die Heilige **Dythlind**, die im brennenden Bosparan ums Leben gekommen sein soll.

Heilige Artefakte



Hier ist in erster Linie der Tralliker Holzkrug zu erwähnen, aus dem die Göttin einmal beim Tralliker Sängerstreit wie aus einem Füllhorn köstliches Bier in Strömen fließen lässt. Daneben weiß der Volksmund von „ewigen Eintöpfe“ und „immervollen Bierfässern“ zu erzählen, doch gehört das meiste davon in den Bereich der Märchen und Legenden.

Heilige Orte



Der **Yarboocsee** in der Baronie Bragahn gilt den Südferdokern als wichtiges Heiligtum der Mütterlichen. Wenn im Herbst die gen Süden ziehenden Wildgänse auf dem See landen, versucht die Geweihte von Bragahn aus ihrem Flug und der Anzahl Schlüsse für das kommende Jahr zu ziehen.

Irgendwo in den **Koschbergen** soll eine Höhle zu finden sein, in der Born, der heilige Hund Vieska, bei seiner letzten Rettung starb. Die Heilige Vieska selbst soll ein Jahr in dieser Höhle gelebt und ihr Inneres mit der Lebensgeschichte ihres treuen Gefährten bemalt haben. Wo diese Höhle liegt, weiß keiner mehr – doch wer sie findet und in ihr übernachtet, habe ein glückliches Familienleben vor sich. Ähnliches soll ein, unter anderem mit Fingerhut bewachsenes, Blumenfeld in der Nähe von **Pirkensee** im Uztrutzschen bewirken. Allerdings nur, wenn es einem im Traviabund vereinten

Paar gelingt quer über die Wiese zu laufen ohne auch nur eine der Blumen zu knicken.

Das moorbrücksche Dorf **Donken** soll auf einem Buchenwald errichtet worden sein, der im Sumpf versank – aber bis heute den Donkenern den Schutz Travias vor den Gefahren des Moores gewährt.

Vergleichbar ist der Kranz aus Buchen, der den Ort **Wildreigen** in den Ambossbergen umgibt und der die Häuser vor der Zerstörung beim jüngsten Erdbeben (siehe S.11 in dieser Ausgabe) bewahrt haben soll. Hieran wird deutlich, welche hohe Bedeutung den heiligen Blumen und Bäumen beigemessen wird.

In vielen Dörfern finden sich **Hochzeitswiesen**, **-buchen** oder **-linden**, auf bzw. bei denen sich die Hochzeitsfeiern im Dorfkreis abspielen. Oft handelt es sich um stattliche Exemplare, die schon seit vielen Generationen im Mittelpunkt der Festlichkeiten stehen und sicher so manche Geschichte erzählen könnten. Fast jedes Dorf kennt eigene Legenden, die sich um heilige Linden und Buchen, Herbergen, Opferbilder und Gedenksteine ranken. Dem Leser sei empfohlen einfach die Dorfältesten oder Wirtsleute zu fragen, die häufig nur zu gerne die entsprechende Mär in fesselnden Worten zu erzählen wissen.

Wichtige Tempel



Es wäre ein müßiges Unterfangen alle über den gesamten Kosch verstreuten Häuser der Göttin aufzählen zu wollen. Zumal sich so manches auf den ersten Blick als einfache Herberge gibt oder derart klein und bescheiden am Wegesrand steht, dass es sich scheinbar nur den Augen der Notleidenden offenbaren möchte. Mancher kleine Tempel findet sich auch in entlegenen Dörfern und hat schon verirrte Wanderer vor dem Hunger gerettet. Weil eine Betrachtung aller Tempel also

unmöglich wäre, seien hier einzig jene erwähnt, deren Bedeutung in Größe und Einfluss den Durchschnitt übersteigen.

In unseren Tagen erregt ausgerechnet die jüngste aller heiligen Stätten besonderes Aufsehen. In den Tagen der größten Not, nachdem der Alagrimm große Teile der Reichsstadt in Flammen aufgehen ließ, kamen Geweihte aus vielen Orten nach **Angbar** um zu helfen. Längst ist die in der Ruine des einstigen Efferdtempels eingerichtete Unterkunft kein Provisorium mehr – und wandelt sich nach und nach zu einem festen Tempel der Travia. Da die Geweihten die gewährten Spenden noch immer eher für die Unterstützung des Wiederaufbaus zerstörter Wohnhäuser oder warme Speisen für verarmte und zunftlose Opfer und Waisen als für den Ausbau des eigenen Tempels verwenden, geht der Bau nur sehr langsam voran. Noch immer überspannt das Haus ein grob gezimmertes Behelfsdach, noch immer befindet sich der Traviaschrein zwischen Szenen zu Ehren Efferds auf rußgeschwärzten Wänden.

Ein Großteil der Angbarer Geweihten kam aus dem nahegelegenen Tempel von **Heimthal**, der auch unter den Stadtbürgern stets großes Ansehen genoss – und bis heute Ziel so mancher kleinen Wallfahrt ist. Die Kultstätte wird nicht zuletzt für das gute Bier gerühmt, das allerdings nur als Gegenleistung für einen Tag Mitarbeit im Dienst des Tempels an die Pilger ausgeschenkt wird, was den Tempel zu einem der schönsten im Land werden ließ. Sein Dach ist wie alle Häuser Heimthals nach Hügelszwergenart mit Gras gedeckt, die holzvertäfelten Räumlichkeiten im Inneren sind, ähnlich wie das nahe gelegene Waisenhaus, an Gemütlichkeit kaum zu überbieten. Es mag an alledem gelegen haben, dass die doch so traviagläubigen Angbarer bis vor kurzem noch keinen eigenen Tempel in den

eigenen Mauern hatten. Ähnliche Bedeutung, auch als Ausbildungsstätte für Novizen, genießt das Haus zu **Koschtal**. Hier richtete vor gut hundert Jahren ein zwergisches Ehepaar in einem bauchigen Turm der Stadtbefestigung, der liebevoll „der Dicke“ genannt wird, einen Tempel der Travia ein. Bis heute ist der Einfluss von Mütterchen Burescha und Väterchen Brogumir auf den gastlichen Ort und den Umkreis ungebrochen.

Große Bedeutung besitzt der Tempel zu **Trallik**, findet doch dort in jedem Götterlauf ein Sängerwettstreit zu Ehren Travias statt, bei welcher Gelegenheit auch der heilige Krug von Trallik gezeigt wird und – so die Göttin will – in Form von köstlichem Bier die Gläubigen erquickt.

Im Reigen der Dreischwesterstempel von **Görmel** findet sich neben dem Tsa- und Perainetempel auch einer der Mutter Travia. Die dortigen Geweihten kümmern sich nicht zuletzt darum, dass auch weniger zahlungskräftigen Pilgern und Kurgästen eine göttergefällige Beherbergung und Speisung zuteil wird. In letzter Zeit haben die Görmeler Schwestern eine kleine Ansiedlung alter und gebrechlicher Geweihter, darunter auch solcher anderer Geschwister der Zwölfe, gestiftet – in der die Bewohner ihre letzten Jahre gemeinsam verleben.

Nicht wenige der kleinen Tempel finden sich am Wegesrand bedeutsamer Wegstrecken, wo sie frommen Pilgern und armen Wanderern Obdach und Speise bieten. Zu diesen mag man die Häuser zu **Drift**, **Salmingen** oder **Lacuna** zählen – vor allem letzterer Ort gilt unter den Treidlern fast schon als „unangenehm gastfreundlich“. Auch das bereits erwähnte Kloster am **Greifenpass** zählt zu diesen Wegherbergen, ebenso wie die Tempel an einigen der wichtigsten Brücken unserer Provinz. Diese „Brückentempel“ gehen



auf einen Erlass Fürst Angfolds zurück und erhalten noch immer einen Zehnt des Brückenzolls. Im Gegenzug achten sie darauf, dass arbeitsscheue Landstreicher auf den Koscher Straßen eine Seltenheit bleiben, indem sie ihnen gegen Arbeit eine Unterkunft bieten. Derlei Häuser finden sich etwa in **Moorbrück**, **Auersbrück**, **Thûrbrück**, **Tarnelfurt** und **Rakulbrück**. In letzterem Brückentempel haben sich Mitglieder des Badilakaner-Ordens niedergelassen, eines Bettelordens, der wider Armut und Laster streitet. Die Rakulbrücker kümmern sich in letzter Zeit verstärkt um die Flüchtlinge aus den östlichen Provinzen – und sind daher auch häufig im nahen Ferdok anzutreffen. Auch im recht entlegenen Uztrutzer Örtchen **Fünfbrunnen** finden sich einige wenige Anhänger des Heiligen Badilak. Ursprünglich während der Kaiserlosen Zeit errichtet, als viele Schetzeneker unter den Fehden selbsternannter Barone zu leiden hatten, behütet die dortige Niederlassung heute vornehmlich arbeitsunfähige Mägde und Knechte, deren Herren nicht

das Geld haben ihnen das Gnadenbrot zu gewähren.

Um den Reigen der regional bedeutsamen Tempel abzuschließen, seien noch die Häuser in **Bragahn**, dem wichtigsten Tempel der Baronie am Ufer des Yarbocees, und **Donken** genannt, wo so mancher Verirrte im unheimlichen Moorbrücker Sumpf Rettung fand.

Bedeutende Geweihte



Perdita (geb. 984 BF in Trottweiher)

Die rotblonde Äbtissin des Klosters der Inniglichen Einkehr am Greifenpass ist als recht resolut bekannt, wenn es darum geht die traviagefällige Ruhe in ihrer Herberge zu wahren. Erst vor zwei Jahren verwies sie die Ingerimmgeweihte Ingrimiane Lohsack mit ihren Anhängern aus ihren Hallen, weil sie des Nachts lauten Gesang und Paukenschlag zu Ehren Ingerimms anstimmten. So erging es schon manchem, der seine Mitbewohner im Schlafsaal belästigte oder sich nur als Pilger ausgab um sich ein billiges Obdach zu erschwindeln. Betrunkene aber landen gleich im Hundehaus.

Burescha und Brogumir

(geb. 820 bzw. 818 in Grunsbirn) Im Koscherland gab es schon einige Traviageweihte aus dem Hügelvolk. Mütterchen Burescha und Väterchen Brogumir jedoch mögen die bekanntesten von ihnen sein. Vor gut hundert Jahren herrschte der finstere Porquid über unsere Heimat und seine Schergen hatten das Land fest im Griff. Die Menschen litten unter zahlreichen Fehden während der Zeit der Hundert selbsternannten Kaiser. Die Barone pressten das letzte Korn aus ihren Untertanen, doch viele Felder blieben unbestellt, während ihre Kinder in sinnlosen Schlachten fielen. In Koschtal verfielen die Häuser und finstere Söldnergesindel strich durch die Gassen. In diesen Tagen trat das Zwergen-

paar mutig vor Baron Grantel Goldmund von Koschtal mit der Bitte einen Tempel der Travia zur Linderung der Not errichten zu dürfen. Der Scherge Porquids aber verbot ihnen auch nur einen Balken oder Stein auf seinem Grund für einen Tempelbau zu setzen. Da zogen die Geweihten kurzerhand in einen leerstehenden Turm der Stadtbefestigung ein und versorgten von dort die Hungernden mit hügelzwergischer Kost und erbauenden Predigten. Die Koschtaler besannen sich auf den hohen Wert eines behaglichen Heims und begannen ihre Häuser wieder herzurichten und mit Blumen zu schmücken. Als der Baron sah, wie seine Stadt erblühte, konnte selbst er nicht anders, als die Geweihten gewähren zu lassen – und es heißt, er sei als traviafrommer Mann gestorben. Seither hat das Zwergenpaar so manche Hilfe geleistet und Generationen zum Traviabund geführt – kein Wunder, dass sie im Koschtaler Land schon fast legendenhaftes Ansehen genießen.

Herdane Haubinger (geb. 961 BF in Angbar)

Mutter Herdane erwarb sich hohe Achtung, als sie sich mit ihrem Gemahl Traubart in Storchsklausen als einfache Laiin um die Waisen des Orkzuges kümmerte. Nachdem sie die Kinder großgezogen hatten und ihr Gemahl vor sechs Jahren gestorben war, kehrte sie in den Schoß ihrer Heimatstadt Angbar zurück. Dies mag ein Fingerzeig Travias gewesen sein, denn so war die gute Seele rechtzeitig vor Ort, als der Alagrimm die halbe Stadt verwüstete und viele Bürger ihr Heim verloren. Sie begann noch am Abend nach der Schlacht in den verkohlten Resten des Efferdtempels eine Herberge zu errichten – und immer mehr Helfer und Geweihte strömten herbei um sie darin zu unterstützen. Diese federführende Rolle führte schließlich dazu, dass ihr der

Tempelvater von Heimthal nun endlich – im hohen Alter von 66 Jahren – die Weihe spendete und ihr zugleich die Leitung des neuen Angbarer Tempels übertrug.

Weitere Geweihte

Beim eben erwähnten Tempelvater von Heimthal handelt es sich um den alten **Hannusch Sirbensack**, der einer alten Wirtsfamilie entstammt und sich nicht zuletzt dadurch bleibende Verdienste erwarb, dass er das Heimthaler Bier zu einer Perle der Koscher Braukunst werden ließ. Zum Bedauern der Gläubigen achtet Vater Hannusch jedoch streng darauf, dass es nur nach getaner Arbeit in Dienste Travias, und alleine innerhalb des Tempels selbst ausgeschenkt und getrunken wird. Das zum Tempel gehörende Waisenhaus wird von Mutter **Algrid Lindgrün** geleitet, die vor allem als Erzählerin wunderschöner Märchen bekannt ist.

Aus Albumin drang die Kunde, dass der Geweihte **Angrich Rübfolder** seinen bescheidenen Holztempel inzwischen zu einer kleinen Tempelburg zum Schutz vor dem allgegenwärtigen Gesindel, den Gefahren aus dem Finsterkamm und vor allem dem Menschenfresser Goro ausgebaut hat.

Im Ferdoker Land genießen unter anderem **Ulfried Ulmentreu** aus Rakulsbruck und **A'Bragá die Milde** aus Bragahn überregionales Ansehen.

Unvergessen bleibt uns auch **Erma von Sighelms Halm**, die inzwischen verstorbene Tante von Baron Kordan von der Geistmark, welche vor allem in Adelskreisen so manche Ehe gestiftet hat.

*Born von Stedtlar,
Ratschreiber zu Angbar*

Kosch-Kurier Etabliert 1011 BF

Herausgeber

Baron Merwerd Stoia
von Vinansamt

Schriftleitung Steinbrücken

Karolus Linneger

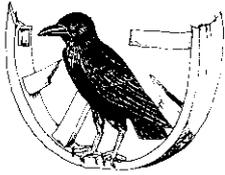
Niederlassung Ferdok

Helmbrecht Jolen

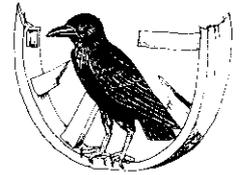
Beiträge in dieser Ausgabe

Baron Wolhardt von der
Wiesen zu Oberangbar
Karolus Linneger
Losiane Mithügel
Stitus Fegerson
Elida von Cellasein
Born von Stedtlar
Sisimbria Q. Firkelstein
Melcher Rollwagen
Selinde Bogenbruch
Menzel Kieselwurf
Enno Mauersteig

**In der nächsten Ausgabe:
PERaine, die Spenderin
von Blüte, Frucht und Korn**



Im Dienste des Raben Geheimnisvoller Zug der Golgariten zum Kloster Garrensand



FERDOK/GARRENSAND. Mehr und mehr verdichten sich die Gerüchte um den Transport des Rabenkopfes, des Überbleibsel vom Stabe des Vergessens, des Heiligen Artefaktes beider Boronkirchen, und der Überreste des ehemals untoten Drachen Rhazzazor nach Garrensand, dem Hauptkloster des Golgariten-Ordens in der Baronie Drift.

Die Stimme des Volkes munkelt demnach, dass der Zug schwarz-weiß gewandeter Ordenskrieger angeblich besagte Reliquien im Gepäck mit sich führte, welcher sich – geführt von seiner Großmeisterin Borondria – im Monat des Listenreichen von Gareth her kommend gen Garrensand wandte. Dem Bericht einer anonymen, jedoch vertrauenswürdigen Quelle zufolge konnte nur mit Mühe und Not verhindert werden, dass die Relikte in falsche Hände gerieten. Von diesen Strapazen der außerordentlich hinderlichen Reise vermochten die Müdigkeit und Erschöpfung der Heimkehrer dem aufmerksamen Beobachter wohl Bände zu erzählen...

Auch die finsternen Schergen aus den Dunklen Landen sollen ihre Klauen nach den Reliquien ausgestreckt haben, doch wie besagte anonyme Quelle verlauten lässt, konnte von den Golgariten selbst eine eher schlecht geplante und halbherzig vorgetragene Attacke zurückgeschlagen und somit vereitelt werden. Schwieriger waren da wohl die Behinderungen, die ein rasches Vorankommen des bedeutenden Zuges unterbanden. Einige versteckte Anspielungen lassen vermuten, dass es sich hier möglicherweise um ein Eingreifen seitens der Zwerge handelt,

die die Verbringung von Rhazzazors Überresten nach Garrensand zu sabotieren versuchten, um ihrer selbst komplett habhaft zu werden.

Am besorgniserregendsten scheint jedoch der Zusammenstoß mit der Al'Anfaner Boronkirche zu sein, welche gut ausgebildete und zu allem entschlossene Spezialisten unter Führung von Amaros H'Alfiran, dem Bruder des bekannten Amos H'Alfiran, entsandt hatte, um den Rabenkopf an sich zu bringen. Aus einem äußerst präzise vorbereiteten Hinterhalt griff diese Söldnertruppe in der Moorbrücker Gegend den Zug der Golgariten an, der sich so nahe des Klosters Garrensand womöglich schon in Sicherheit glaubte und nun zu unterliegen drohte. Schon wähten sich die Al'Anfaner am Ziel ihrer Bemühungen, als plötzlich dichter Nebel aus den umliegenden Sumpfbereichen heraufzog und die Ordensritter vor den Augen der Angreifer komplett verbarg. So gelang es Borondria und ihren Begleitern, dem Söldlingshaufen doch noch zu entkommen und mitsamt den Reliquien Garrensand wohlbehalten zu erreichen.

Die Brisanz des Zuges bleibt dem einfachen, uneingeweihten Volk unbekannt, doch erschloss es sich jedem Bauern des Drifter Landes, dass hier bedeutsame Dinge vorgingen. So beherrschte das Thema um die Hektik im sonst so stillen Garrensand die Tavernen und Stuben der Gehöfte. Jeden Tag verließen Emissäre und Boten wie Zugvögel die Mauern des Klosters.

Einige Tage später nach der Großmeisterin erreichte ein in größter Eile reisender Ritter die Baronie Drift, der dazu noch ohne jegliche Rast und

Halt auf Garrensand zusteuerte.

Doch nicht genug, eine Woche später war die Ankunft weiterer Borondiener auf dem Garreneck zu beobachten. Diese kamen von Norden her und setzten sich zusammen aus Golgariten und einfachen Dienern Golgaris. Erst mit dem Eintreffen dieser Boronis legte

sich wieder Ruhe über das Kloster. Gerüchten zufolge soll der große Zug nur ein Ablenkungsmanöver gewesen sein und die einzulagernde, brisante Ware erst mit dem kleinen Zug das Kloster erreicht haben.

*Selinde Bogenbruch,
Menzel Kieselschurf
& Enno Mauersteig*

Gerruner Schneckenfluch ein ‚normales Ereignis‘?

WALLERHEIM / GERRUN. Der so genannte Gerruner Schneckenfluch, von dem unser Blatt bereits zweimal berichtete¹, sei nichts weiter als ein ganz normales Ereignis.

So äußerte sich jedenfalls ein altes Wallerheimer Mütterchen, als es von der Schneckenfluch-Geschichte zu Gerrun in der letzten Ausgabe des KOSCH-KURIERS las. Das geschehe doch immer wieder einmal, dass Schnecken in die feuchten Wiesen und die ausgelegte Wäsche kröchen, ganz ohne Nöck und Zauberer (denn auf solche Gründe hatten die geschädigten Gerruner das Ereignis zurückgeführt). In mageren Zeiten habe man sogar Tücher ausgelegt, um Schnecken abzusammeln und kochen zu können. Traviagefällig sei aber nur der Verzehr der Schnecken mit Haus, die nackten seien der Gütigen ein Graus und brächten dem, der sie dennoch esse, arge Leibscherzen ein.

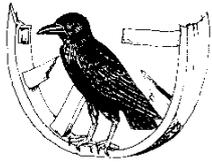
Die Gerruner bestehen derweil auf ihrem Urteilsspruch und finden ihn noch zu milde. Wer habe je davon gehört, dass man Schnecken esse?² Vielleicht sei jene Wallerheimerin ja eine Hexe, die von sich ablenken wolle. Und auch wenn so eine Schneckenplage immer wieder einmal vorkomme, so heiße das ja nicht, dass sie kein Nöckenzauber sei! Vielleicht sei sie ja sogar ein wiederkehrender Fluch, und der Bettler habe davon gewusst und ihn für seine Zwecke benutzen wollen.

¹ Siehe Ausgabe 40, Seite 10 sowie Ausgabe 41, Seite 18.

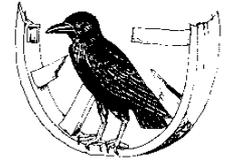
² An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass Schnecken nicht nur im Almadanischen, sondern auch in manchen Gegenden des Kosch als Delikatesse gelten – berühmt ist etwa das Schneckenkräuterpfännchen des Mühlenwirtes von Butterbö.

Sisimbria Q. Firkelstein





Heldenherz



Bericht des Einhornritters Bragon Mandavarwin von der Überbringung eines besonderen Kleinods

Es ist die Zeit der Schmerzen, die Zeit des Leidens, die Zeit, in der bewusst wird, wie schön zuvor alles war. Es ist die Zeit der Verzweiflung, die Zeit der Entbehrung, die Zeit, in der Hoffnung allzu schnell versiegt. Doch die Zeit der Konflikte ist auch die Zeit der Tapferkeit, der Rückbesinnung auf alte Werte, die verloren schienen. Es ist die Zeit der beständigen Bedrohung, die Zeit, in der ganz besondere Menschen erst entstehen, da dies der Grund ihrer Existenz ist. Wessen Herz von Bitterkeit verschlossen ist, erblendet für die Erkenntnis, dass noch lange nicht alles verloren ist. Denn sehet, diese besonderen Menschen sind bereits unter uns! Hier ist es der strahlende Kämpfer in schimmernder Wehr, welcher unverzagt mit dem Schwerte die Hilflosen schützt, da der Medicus, der die darbenenden Siechenden aufopfernd pflegt, dort eine Geweihte, deren Worte inmitten von Tod und Verderben die Hoffnungsfunken wieder schüren. Man erfährt nur selten ihre Namen, da sie ständig eilen, anderen zu helfen oder aber allzu schnell das Zeitliche segnen, und doch erhalten sie einen Namen, der klangvoller nicht sein kann, bedeutender ist als alle anderen Titel. Denn es ist die Zeit der Unerschütterlichen, die Zeit derer, die von den Göttern erwählt wurden, es ist die Zeit, in der sie entstehen – die Helden!

Einer der großen unter ihnen war gewiss Geldor von Eberstamm-Mersingen, Marschall des Weidener Landes. Bei der erbittert geführten,

letztlich aber verheerenden Schlacht bei Wehrheim hatte Geldor sein Leben gegeben, um die Existenz des Hochkönigs Albrax, Sohn des Agam, zu erhalten. Des aufrechten und getreuen Marschalls Leben geringer zu achten als die des tapferen Hochkönigs liegt mir fern, doch in den vorherrschenden Zeiten scheint mir zumindest die tragende Bedeutung eines altgedienten Weidener Ritters im Gegensatz zu diesem besonderen Angroscho geringer zu sein. Geldor war sich dessen sicherlich ebenfalls bewusst, denn Held ist ein Begriff der Unvollständigkeit, dessen Inhalt jedoch vollendet ist. Geformt in der Vergangenheit, ist der Held an die Gegenwart gefesselt, um die Zukunft zu gestalten – und nichts Geringeres vollbrachte der berühmte Recke mit der Errettung des Hochkönigs. Eine Tat, deren Ausmaße wir erst in der Zukunft verstehen werden, wenn wir von den sicherlich bedeutsamen Entscheidungen und Erfolgen Albrax' vernehmen.

Wurde Geldors Leib auch bestattet in der Gruft von Fürstenhort, der Stammburg des alten Hauses Eberstamm im Kosch, sollte doch sein Herz – welches stets getreu für das Land des Bären geschlagen – im Herzogtum Weiden beigelegt werden. So hatte es sich der wackere Marschall selbst – der das Weidener Land so sehr liebte – gewünscht, so sollte es geschehen, und mir wurde die Ehre zuteil, das Heldenherz zu überbringen.

Durch die Wildermark, Ende Ingerimm 1027 BF

Unruhig das Land, unsicher die Wege. Dies galt heute mehr denn je, und so entschied ich, nicht ohne Begleitung zu reisen. Sowohl mein auelbischer Mentor Mandradoo Nebelhaar als auch eine handvoll wagemutige Abenteurer zogen mit mir praioswärts, gen Wehrheim. Vielerlei Vögel ließen ihre Lieder über uns fallen, Blumen wuchsen im Überfluss, und das Spiel des Sonnenlichts durch die Blätter der Bäume schien mir zu herrlich für Worte. Schmachhaftes Hasengetier sprang regelrecht vor die sicher gezielten Pfeile, selbst ein kapitaler Hirsch zog eine Weile mit uns gleichauf, und einmal, am Rand des Waldes, scheute eine Bärenmutter samt pelzigen Jungtieren vor uns davon. Dann jedoch ging es hinein in die so genannte Wildermark. Leid kam hier über das Land, wurde von menschlicher



Mordlust heimgesucht. Räuberbanden zogen umher, Schergen der Schwarzen Horden nisteten sich wie ekle Spinnen in den Ansiedlungen ein, und aus einsam liegenden Dörfern verschwanden immer häufiger deren Bewohner – ob sie geflohen oder düsteren Zwecken zum Opfer gefallen waren, wusste niemand zu sagen. Die Ordnung der Dinge zerfiel hier zusehends, und nicht wenige Untertanen des Kaiserhauses hatten bereits jetzt das Vertrauen in die Herrschaft des Adels verloren. Der Ereignisse, welche die Reise durch die Wil-

dermark erschwerten, waren daher gar viele, würdig an einem langen Winterabend erzählt zu werden. Doch für hier soll es genügen zu erwähnen, dass wir allen Gefahren erfolgreich trotzten, als wir durch diesen gepinigten Landstrich zogen. Der Anblick schmerzte mich tief im Herzen, und ich konnte die Trauer meines Mentors ob dieser Zerstörung der Natur fast körperlich fühlen – die Steine einer Stadt konnte man wieder aufeinander türmen, doch würde diese Wunde in Sumus Leib verheilen?

Nun, wir Menschen leben hoffnungsvoll in die Zukunft, blicken dabei wehmütig in die Vergangenheit, da uns die Gegenwart stets unerträglich ist. Das Jetzt – der Augenblick der Existenz – erscheint uns immer voller Leid. Und doch streiten wir, von der Hoffnung beseelt, dass bereits morgen schon alles besser sei, so wie in der guten alten Zeit! Erstaunlich, dass es den meisten Elben und Angro-

schim ebenso ergeht. Bei einer weiteren unliebsamen Begegnung erfuhren wir glücklicherweise Unterstützung durch wackere Streiter, welche die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft ebenfalls noch nicht aufgegeben hatten – sonst wäre es vermutlich um uns geschehen gewesen. Gunter von Greifenfels, Heermeister der Rondkirch, samt seinen Kämpen vom Orden der Wahrung war es, und als er nach bestandenen Kampf von unserer Queste erfuhr, gab er uns die besten Grüße an seine Durchlaucht Fürst Blasius von Eberstamm mit auf den Weg.

Im Königreich Kosch, RAHja 1027 BF

Nachdem auch die malträtierte Kaisermetropole hinter uns lag, führte unser weiterer Weg durch das malerisch schöne Koscher Land. Der Himmel strahlte klar im Alveransblau und nur eine leichte,



belebende Brise fuhr durch das weiche, in blasses grün getauchte Gras. Hier reiste es sich wieder angenehmer, was nicht zuletzt an den guten und reichlich portionierten Mahlzeiten – insbesondere der Hügelschweizer – in den Herbergen und Dörfern lag. So schlimm der erschütternde Angriff des Alagrimm auch war, ihren gesunden Appetit und die Lust am Kochen hatten sich die standhaften Koscher dadurch nicht verleiden lassen. Schließlich, nach weiteren ereignisreichen Tagen, gelangten wir im Rahjamond zur Burg Fürstenthort, wo mir nach erhabener Bestattungszeremonie das Gefäß mit dem Heldenherzen überantwortet wurde – ein urnenartiges Behältnis aus Bergkristall, welches einst von Brillanzschweizer gefertigt und jüngst dem amtierenden Hochkönig als Ehrbezeugung beim Amtsantritt geschenkt worden war. Das mit Gravuren durchaus rondragefälliger Motive kunstvoll verzierte Gefäß (dessen eigentliche Funktion schon allein aus Pietät von niemanden hinterfragt wurde) hatte der Hochkönig nebst einer kleinen Steintafel mit dem Text eines zwergischen Trauerliedes eiligst den Eberstammern zusenden lassen – als Ehrbezeugung gegenüber seinem Lebensretter.

Heimreise PRAios 1028 BF

Der gefahrvollen Begegnungen der Anreise eingedenk, beschloss ich bei der Rückreise einen anderen Weg zu wählen, um des Heldenherzen nicht verlustig zu gehen. Bei Steinbrücken der Breite entlang gen Firun, verkündete ich meinen Mitreisenden. Leider gerieten wir alsbald in einen Hinterhalt – Bonderik, der selbsternannte Rogmarok der Finsterzweige, hatte auf mir unbekanntem Wege von unserer Aufgabe erfahren und sicherlich einem Dutzend seiner übelsten Rabauken den Auftrag



erteilt, diese zu vereiteln. Das Sonnenlicht riss blitzende Sterne von dem Metall der Waffen und Rüstungen, mit dem die Schurken bestückt waren. Wie der einäugige Anführer lauthals verkündete, sollte das Herz des Menschen, der den von Bonderik gehassten Hochkönig errtete, zerstückt in ein finstres Moorloch geworfen werden – was wir selbstverständlich nicht zulassen konnten. Es verlangte unser gesamtes Können, diese missliche Lage verletzt, aber lebend zu überstehen, doch ich hatte meine Begleiter ja gut gewählt.

Pandlaril sei Dank, überwand wir also auch diese unerfreuliche Begegnung, und so erfreuten wir uns bald wieder der üppigen Natur Weidens. Die Praiosscheibe löste sich im Morgennebel auf und die Tage versprachen erneut heiß zu werden. Die Felder färbten sich jeden Tag langsam golden, während der Himmel angetan war in verschiedensten Blautönen. Tau lag schwer auf dem Gras, und die Erde roch süß und frisch. Gemeinsam mit Mandradao atmete ich den Duft der vielen bunten Blumen ein, die ringsum freudig im ebenso warmen wie weichen Sommergras wuchsen und von summenden, nach Blütenstaub suchenden Bienen umschwirrt wurden. Erneut, wie bereits im Mond des INGERimm, wurde mancherorts eine Heuernte eingeholt – denn Heu ist der Sommer für den Winter und

das Futter für die Kühe, Dennoch schenkte sie mir ein erfreutes Lächeln, als Ihr Blick von dem Behältnis des Heldenherzen auf dem Altar des Bontempels zu meinen Augen wanderte – ein Lächeln, das mir, mehr noch als Ihr ausgesprochener Dank, so willkommen war wie Traviass Herdfeuer nach etlichen Wintertagen.

Zeremonie in Trallop, PRAios 1028 BF

Die Herzogin wusste von meinem Streit mit den Häusern Binsböckel und Weidenfels, von meiner Entlassung als Führer der Huscarls, da ich dem gerechten Ansinnen der Elben Unterstützung zollte. Und mehr als allen anderen war ihr bewusst, dass ich als Diener der Fee die Aufrichtigkeit meines Herzens sowie die Kraft meines Schwertarms nur indirekt in Ihre Dienste stellte.

Fast die Ehre eines Herzogs ließ man dem Marschall ange-deihen, denn mit zwei (statt drei) dröhnenden Hornstößen auf dem berühmten Fantholi leitete man die Zeit der Andacht für den Verstorbenen ein, welche sechs Praiosläufe (anstelle von einem Dutzend) andauern sollte. In jener Zeitspanne sollte das Gefäß zugänglich sein für alle, die Zeit fanden, von Herrn Geldor der Fee die Aufrichtigkeit meines Herzens sowie die Kraft meines Schwertarms nur indirekt in Ihre Dienste trafen die Ersten eines

Wolfhardt von der Wiesen

Heldenherz

Dem gefallenem Helden Geldor von Eberstamm-Mersingen

*Geborgen von der Weide Grün,
In Mutter Sumus dunklem Schoß,
Da ruht ein Herz, so trotzig kühn,
Ein Herz, in Taten groß.*

*Ein edles Herz, ein Heldenherz
Fand hier nun seine letzte Ruh';
Erloschen sind ihm Leid und Schmerz
Und alle Not dazu.*

*Zerschlug den Leib der schärfste Hieb,
Sank auch im Tod die Heldenhand,
Vergeht doch nimmermehr die Lieb'
Zu dir, o Weidner Land!*

*Steig ab vom Ross und geh zur Ruh',
Zubaus', am alten Weidenbaum,
Doch reite, Weidner, immerzu,
Durch Sage, Lied und Traum!*



auserwählten, bereits vorab informierten Personenkreises ein, welchen es vergönnt wurde, an einer hochadligen Abschiedszeremonie zu Ehren des Marschalls teilzunehmen.

Das Leben eines rechten Weideners, gleich ob Adliger oder Bauer, begann im Weidenkorb. Darob sollte auch das Gefäß des Heldenherzen in einem Weidenkorb gebettet in der Erde ruhen – und zwar zwischen den Wurzeln der mehr als ein Äon alten Weide, welche ihre knorrigen Äste behütend über den Burggarten reckte und sowohl Namensgeberin des Herzogtums als auch Schildhalterin des herzoglichen Wappens war. Ein ebenso schöner wie besinnlicher Ort, der meinen Empfinden nach als letzte Ruhestätte angemessen erschien – denn Herr Geldor war, als alter Streiter von echten Schrot und Korn, zuvörderst ein Anhänger der göttlichen Leuin, der sich von Feen und Elben lieber fern gehalten hatte. Zollte der alte Marschall der Fee Pandlaril auch nötigen Respekt, so war seine unverbrüchliche Treue doch eher dem Herzogshaus zugetan, und schlug sein Herz auch inniglich für Weiden, so doch mehr in Bezug auf das Herzogtum, nicht unbedingt für das Land als solches. Eine sicherlich philosophische Unterteilung, eine Begründung, die nicht aller Anwesenden Zustimmung fand, doch unterstützte Herzogin Walpurga meine Wahl des Ortes, an dem sich die Auserwählten, welche an der Zeremonie teilhaben durften, sichelförmig aufreichten.

Trotz der Unruhe im Land fanden sich hochbekannte, ja berühmte Personen darunter, von denen ich stellvertretend nur einige benennen möchte: Herzogin Walpurga von Löwenhaupt, Ihre Tochter Prinzessin Walbirg an der Hand haltend, wirkte auf mich etwas gequält. Viele Getreue Ihres heldenhaften Vaters hatte sie verloren und nicht minder viele eigene Vasallen – der Marschall

aber war zudem ein Freund gewesen.

Die Miene des herzoglichen Fechtmeisters, Baron Knorrholt von Harffenberg-Binsböckel, wirkte eiserner als der in seiner Armbeuge ruhende Topfhelm. Ob es sich



*Er starb den Heldentod auf der Walstatt:
Geldor von Eberstamm-Mersingen,
der Marschall Weidens*

lediglich um den Wunsch handelte Unerschütterlichkeit auch an solch düsteren Tagen zu präsentieren oder ob doch die Anwesenheit des Barons Fenn Weitenberg von Drölenhorst-Rabenmund m.H. der Anlass für die rondrianische Strenge im Gesicht des ersten Ritters der Herzogin war, vermochte ich nicht zu sagen. Herr Fenn jedenfalls hatte beim, durch schändlichen Verrat der Silberfalken gescheiterten, Ysilia-Feldzug in Geldors Stab gedient und eines der Regimente befehligt, doch irgendwer äußerte halbblaut, die Beisetzung sei lediglich ein guter Grund für den ehemaligen Führer der Grünröcke, mal wieder für eine Woche aus dem darpatischen Kriegsgebiet zu verschwinden.

Dem herzoglichen Herold hingegen, Borckhart von Brau-

ningen-Binsböckel, sah man die Trauer umso deutlicher an. Schließlich hatte der Baron von Perainenstein zusammen mit Herrn Geldor den erwähnten Ysilia-Feldzug sowohl geplant als auch ausgeführt. Doch unabhängig davon, dass beide

Prinz Walthard von Trallop höchstselbst eine traurige Weise vor, während alle Anwesenden gebeugten Knies, das Haupt auf der Brust, im stillen Gedenken verharren. Alsdann jedoch stimmte Seine Liebden das viel geliebte Lied „Reite, Weidener, reite“ an. Wie stolz empor gewachsene Schwertlilien erhoben sich da die Anwesenden gestreckten Leibes, nahmen von Bediensteten reich gefüllte Trinkhörner entgegen, die klappernd gegeneinander schlugen, und schmetterten zwischen kräftigen Zügen inbrünstig aus tiefster Seele den Liedtext gegen die Burgmauern, dass es nur so schallte.

Ich entsann mich dabei einiger weiser Worte meines Mentors, die mir passend zu dem Anlass schienen: Werden und Vergehen, das ist der Lauf der Welt. Völker vergehen, andere kommen, Kulturen vergehen und neue werden auf ihren Ruinen erbaut, doch die Welt bleibt stets die Gleiche und immer bleibt etwas zurück. Keine Zeit ist wirklich neu, denn sie trägt immer die Spuren der Vergangenheit in sich. Das Alte, Sterbende, trägt das Neue bereits in sich und das Neue, werdende, kann das Alte nicht verleugnen.

So sage ich: Möge Geldor von Eberstamm-Mersingen ebenso beruhigt wie verdient an Rondras Tafel speisen – denn seine Taten werden Vorbild sein für die neue Generation in Weiden und Kosch, für Frauen und Männer in denen echte Heldenherzen schlagen! Eorla!

*Aufgezeichnet von dem freien
Berichterstatter Melcher Rollwagen*

Anmerkungen der Schriftleitung:

¹ Siehe Kosch-Kurier Nr. 39, S.3

² An dieser Stelle haben wir uns erlaubt, den Bericht des edlen Ritters Mandavarwin etwas zu kürzen, da die meisten der im Folgenden genannten Namen der Koscher Leserschaft nur wenig sagen dürften.